
I N L A N D

Österreichs Kirche rechnet heuer mit 25 Neupriestern	2
Schönborn weihte Provinzial der Barmherzigen Brüder zum Priester	3
Orden: Martin Gsellmann neuer Leiter des Bereiches Medien	4
Sr. Mayrhofer bricht Lanze für starke Sozialpartnerschaft	4
Ordens-Vorsitzender Haidinger sieht Kirche an "Wendepunkt"	5
Elbs zu Missbrauch: Papst nimmt Bischöfe und Orden in die Pflicht	6
Kirche und Politik: Kreuz hat festen Platz in Niederösterreich	7
Stift Lilienfeld: Abt Nimmervoll tritt zurück	8
Wien: Elisabethinen eröffnen neues Zentrum für Menschen im Alter	8
Ordensklinikum Linz:Erstmals zwei Nieren gleichzeitig implantiert	9
Stift Reichersberg trauert um früheren Propst Vollnhofer	10
Kirchenhistoriker Wolf: Tradition ist Fundus für Kirchenreform	10
Was der hl. Benedikt Managern heute zu sagen hat	11
Schönborn an Manager: An Jesus Maß nehmen	12
Bischof Scheuer zeichnet Bild des "integren Unternehmers"	13
Bünker: "Eine Wirtschaft, die nicht dient, dient zu nichts"	14
Sanierung der Basilika Sonntagberg geht in die nächste Etappe	15
Kärnten: Altabt Rader aus Stift St. Paul feiert 80er	15
St. Paul: Stiftspfarre feiert "10 Jahre Benediktweg"	16

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Kirche betet am 12. Mai für geistliche Berufungen	16
Wiener Weltkirche-Tagung blickt auf Mission an den "Rändern"	17
Jesuiten veranstalten "Magisfestival" in Innsbruck	18
"Tag des Lehrlings" heuer im Stift Göttweig	19

A U S L A N D

Ordensfrauen: Papst-Entscheid zu Diakoninnen noch offen	20
Ordensfrau Ackermann für Diakoninnenweihe: Keine "Männersache"	21
Papst verschärft Kirchenrecht im Kampf gegen Missbrauch	21
"Keiner in der kirchlichen Hierarchie steht über dem Gesetz"	23
Papst zu Missbrauch: Lösung nicht "von einem Tag auf den anderen"	24
Vatikan-Experte zu Missbrauch: Sanktionen für Bischöfe klären	25
Missbrauchskrise: Jesuit Zollner plädiert für asketischere Kirche	26
Bisher kaum Missbrauchsfälle bei Frauenorden-Weltverband gemeldet	27
Johannesgemeinschaft berät über Umgang mit Missbrauch	27
Papst besuchte in Skopje Gedenkstätte für Mutter Teresa	29
Umfrage: Interesse an Kloster-Gastaufenthalten ungebrochen	30
Theologe und Bestsellerautor Lütz will "Entmachtung der Priester"	31
Abtei gründet Akademie zur Forschung über Hildegard von Bingen	31
Österreicher als Großkomtur des Malteserordens abgelöst	32
Tausende Pilger nehmen an 100. Marienprozession in Haifa teil	33
Jeder fünfte polnische Priester im Zweiten Weltkrieg ermordet	33

I N L A N D

Österreichs Kirche rechnet heuer mit 25 Neupriestern

Erhebung zum "Weltgebetstag für geistliche Berufungen": Zahl der Neupriester ähnlich wie in den Vorjahren - 16 der heuer geweihten Priesterkandidaten stammen aus Österreich, neun aus dem Ausland - Knapp die Hälfte gehören einer Ordensgemeinschaft an

Wien (KAP) In der katholischen Kirche in Österreich gibt es mindestens 25 Männer, die noch 2019 zu Priestern geweiht werden oder dieses Sakrament bereits in den ersten Monaten des Jahres empfangen haben. Das geht aus den "Kathpress" bisher vorliegenden Angaben aus den heimischen Priesterseminaren und Ordensgemeinschaften hervor. Elf der bald oder bereits geweihten Neupriester kommen aus den Männerorden, die anderen sind Diözesanpriester. Damit liegt die erwartete Zahl um eines über der Gesamtzahl der Neupriester aus dem Vorjahr und leicht über dem Jahresschnitt seit 2010. Insgesamt leben und wirken in Österreich derzeit an die 3.800 katholische Priester.

16 der neuen Priester dieses Jahres sind Österreicher, darunter fünf gebürtige Oberösterreicher, je drei Wiener und Burgenländer, je zwei Steirer und Niederösterreicher und ein Kärntner, wobei vier von ihnen außerhalb ihrer Heimatdiözese geweiht werden. Von den neun im Ausland geborenen Neupriestern stammen drei aus Ost- und zwei aus Westeuropa, drei aus Asien und einer aus Afrika. Zwei Männer wurden heuer in ihren Heimatländern Indien und Kamerun zum Priester geweiht - nach einer teils in Österreich absolvierten Priesterausbildung, wo auch ihr künftiges Einsatzgebiet sein wird.

Das Durchschnittsalter der diesjährigen Neupriester beträgt heuer 37 Jahre, wobei der jüngste erst im 24., der älteste im 61. Lebensjahr steht. Speziell die Spätberufenen bringen neben der verpflichtenden Ausbildung - dazu gehört das Theologie- und Philosophiestudium sowie die propädeutische und pastorale Phase - auch andere Bildungs- und Berufswege mit: Jus-, Wirtschafts-, Physik- und Pharmaziestudien findet man in den Lebensläufen der neuen Priester ebenso wie frühere Tätigkeiten als Tischler, Politikberater, Kirchenmusiker, Verkäufer oder Krankenpfleger, einer von ihnen ist Leiter der Provinz seines Ordens. Etliche der Priesterkandidaten haben Erfahrungen in Volontariaten oder

längeren Sozial- oder Missionseinsätzen im Ausland gesammelt.

Traditioneller Termin 29. Juni

Während die Kirche am Sonntag, 12. Mai, beim "Weltgebetstag für geistliche Berufungen", die kirchlichen Berufe und speziell den Priesterberuf thematisiert und zum Gebet für diese aufruft, finden rund um das Kirchenfest Petrus und Paulus Ende Juni traditionell die Priesterweihen statt. Die größte davon ist im Wiener Stephansdom, wo Kardinal Christoph Schönborn am 22. Juni um 9.30 Uhr acht Männern - einer davon kommt aus einer Ordensgemeinschaft - das Weihesakrament spendet. Bereits in den vergangenen Wochen hat der Wiener Erzbischof in der Wiener Rochuskirche sowie bei den Barmherzigen Brüdern insgesamt drei Weihen vorgenommen.

Direkt am Apostelfest am 29. Juni weiht der Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics im Martinsdom (9 Uhr) zwei Männer aus seiner Diözese zu Priestern, Bischof Manfred Scheuer um 10 Uhr im Linzer Mariendom einen Kandidaten und in St. Pöltner Dom um 14.30 Uhr Bischof Alois Schwarz zwei. Am 30. Juni folgt der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler, der um 9 Uhr in der Wiltener Stiftskirche einem Ordensmann die Hände auflegt, eine Woche nachdem am 23. Juni um 15 Uhr der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl in der Basilika Seckau - der Grazer Dom ist ja wegen Renovierungen derzeit gesperrt - den Weihegottesdienst leitet. Im Klagenfurter Dom 30. Juni weiht schließlich der emeritierte Linzer Bischof Maximilian Aichern - da die Diözese Gurk derzeit keinen eigenen Bischof hat - eine spätberufenen Priesteramtskandidaten.

Weitere Priesterweihtermine gibt es in den Stiften und Klöstern. Bereits stattgefunden hat am 27. April die Weihe im Stift Heiligenkreuz von vier Männern, von denen zwei künftig in Deutschland tätig sein werden und deshalb nicht in der Statistik berücksichtigt sind. Am 6. Juni weiht Bischof Manfred Scheuer im Stift Schlägl um 16 Uhr ein Mitglied der Prämonstratenser-

Chorherren, sowie schließlich am 4. Oktober der emeritierte Grazer Bischof Egon Kapellari im Kloster Leibnitz einen Kapuzinermönch zum

Priester. Erfahrungsgemäß kann es in der zweiten Jahreshälfte zu weiteren Priesterweihen kommen, deren Termin derzeit noch nicht feststeht.

Schönborn weihte Provinzial der Barmherzigen Brüder zum Priester

Aus Indien stammender Ordensmann Saji Mullankuzhy leitet seit dem Vorjahr die österreichische Ordensprovinz - Weiterer Neupriester ist studierter Germanist und Historiker

Wien (KAP) Kardinal Christoph Schönborn hat am 1. Mai den Provinzial der Barmherzigen Brüder in Österreich zum Priester geweiht. In der Klosterkirche des Ordens in Wien-Leopoldstadt legte er dem aus Indien stammenden P. Saji Mullankuzhy gemeinsam mit dem aus Bayern stammenden Joachim Heimerl die Hände auf. Bei der Feier anwesend war auch der Generalprior der Barmherzigen Brüder, der Spanier Jesus Etayo Arrondo. Die Primiz der beiden Neupriester findet am Freitag, 3. Mai um 19 Uhr im Wiener Stephansdom statt.

Schönborn wies in seiner Predigt auf die außergewöhnlichen Umstände der Feier hin: Bei den Barmherzigen Brüdern sei es nicht selbstverständlich, dass Ordensmitglieder auch Priester seien. Selbiges gelte auch für Heimerl, der als chronisch Kranker - der Kardinal verwies auf die Multiple-Sklerose-Erkrankung des zweiten Neupriesters - geweiht werde. Auch für ihn selbst seien die Umstände besonders, so der Kardinal mit dem Hinweis auf seine eigene, im Spital der Barmherzigen Brüder anstehende Operation in der zweiten Maiwoche.

"Ihr verwirklicht das, was der Ordensname sagt", würdigte Schönborn das Wirken der Barmherzigen Brüder. Statt nach dem Glauben oder nach einem Religionsbekenntnis zu fragen, würden die Brüder und Mitarbeiter des Ordens "einfach den Menschen sehen" und sich um seine Rettung bemühen. Die Rettung und Barmherzigkeit Gottes könne am ehesten derjenige vermitteln, der sie selbst erfahren habe. Von daher sei es "nicht gut, wenn ein Priester zu gesund ist, da er dann nicht verstehen kann, wie es den Kranken geht", so der Erzbischof. Das Durchmachen von Schwierigkeiten und Prüfungen sowie das

Wissen um eigene Wunden seien eine Hilfe, "für die anderen Verwundeten da zu sein".

Eindringlich rief der Kardinal die Neupriester auch dazu auf, "Licht in die Welt zu bringen" und mit Geduld und Hingabe die oft zugeschüttete Sehnsucht der Menschen nach Gott freizulegen. Die Weitergabe des Glaubens bedürfe vor allem "glaubwürdige Zeugen der Liebe Gottes", die als Vorbilder wirkten. Dabei komme es weniger auf Worte an als vielmehr darum, "wie man lebt", so Schönborn.

Saji Mullankuzhy wurde 1978 im indischen Bundesstaat Kerala geboren und trat nach der Schulausbildung bei den Salesianer Don Boscos 1999 in Chennai bei den Barmherzigen Brüdern ein. Nach dem Noviziat übersiedelte er 2004 nach Österreich, wo er 2008 an der Pflegeakademie der Barmherzigen Brüder Wien die Ausbildung zum diplomierten Gesundheits- und Krankenpfleger abschloss. Nach der feierlichen Profess in Indien 2008 arbeitete er bis 2014 als Krankenpfleger im Linzer Spital seines Ordens und studierte in Linz und Heiligenkreuz Theologie. 2014 wurde er Prior des Wiener Konventes, 2018 Leiter der österreichischen Ordensprovinz. Der zweite Neupriester, Joachim Heimerl, ist studierter Germanist und Historiker.

Der österreichischen Provinz der Barmherzigen Brüder, die auch Konvente und Einrichtungen in Ungarn, Tschechien und der Slowakei umfasst, gehören derzeit 33 Brüder mit feierlicher Profess, drei Brüder mit Einfacher Profess und zwei Oblaten an. Der Orden, der auf den heiligen Johannes von Gott (1495-1550) zurückgeht, beschäftigt in seinen Spitälern in den vier Staaten insgesamt rund 8.550 Mitarbeiter.

Orden: Martin Gsellmann neuer Leiter des Bereiches Medien

Bisheriger Pressesprecher der Diözese Graz-Seckau folgt ab 1. August auf Ferdinand Kaineder

Wien (KAP) Die heimischen Ordensgemeinschaften bekommen einen neuen Leiter für den Bereich Medien und Kommunikation: Mit 1. August 2019 übernimmt Martin Gsellmann die Leitung vom bisherigen Leiter Ferdinand Kaineder, der auf eigenen Wunsch seine Funktion zurücklegt und in seine Heimat Oberösterreich zurückkehrt. Gsellmann ist derzeit Pressesprecher der Diözese Graz-Seckau bzw. von Bischof Wilhelm Krautwaschl. "Aufgaben und Tätigkeiten des Mediensprechers sind die Planung, Koordination und Gestaltung der Kommunikations-, Medien- und Öffentlichkeitsarbeit im und für das vielfältige Netz der Ordensgemeinschaften, sowohl nach innen als auch nach außen", hieß es von Seiten der Ordensgemeinschaften.

Der Bereich Medien und Kommunikation sei in den vergangenen sieben Jahren kontinuierlich aufgebaut worden, hieß es. Dem neuen Leiter obliegt die Koordination und Umsetzung der Internet-Präsenz (www.ordensgemeinschaften.at) inklusive aller Social-Media-Aktivitäten sowie die Gestaltung von gemeinsamen Themenschwerpunkten und kommunikativen Profilprojekten, weiters etwa auch die inhaltliche Verantwortung

und Herstellung der Ordenspublikationen in analoger ("ON Ordensnachrichten") und digitaler Form.

Martin Gsellmann, geboren 1978 in Bad Radkersburg, wuchs in der Südoststeiermark auf. Er besuchte das Bischöfliche Gymnasium und Seminar in Graz. Im Anschluss an den Präsenzdienst studierte Gsellmann Theologie und Soziologie an der Karl-Franzens-Universität Graz. In dieser Zeit war er in unterschiedlichsten politischen Funktionen in der Österreichischen HochschülerInnenschaft sowie der Katholischen Hochschulgemeinde aktiv. 2012 schloss er die Katholische Medienakademie in Wien ab. Nach Abschluss der selbstständigen Religionspädagogik absolvierte der Südoststeierer sein Unterrichtspraktikum am Akademischen Gymnasium Graz.

Seit September 2009 ist Gsellmann in der Pressestelle der Diözese Graz-Seckau beschäftigt, wo er im August 2013 die Nachfolge von Georg Plank als Pressesprecher unter Bischof Egon Kapellari antrat. Seit 2015 ist er als Pressesprecher der Diözese Graz-Seckau sowie von Bischof Wilhelm Krautwaschl tätig.

Sr. Mayrhofer bricht Lanze für starke Sozialpartnerschaft

Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden im "Kathpress"-Gespräch bei Kongress christlicher Führungskräfte in Stift Göttweig: Plädoyer für stärkere Zusammenarbeit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern und Politik

St. Pölten (KAP) Österreich braucht viel mehr Gesprächsbereitschaft und Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sowie der Politik: Das hat Sr. Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreich eingemahnt. Im "Kathpress"-Interview am Rande des Kongresses christlicher Führungskräfte in Stift Göttweig sprach sie sich für eine Stärkung der Sozialpartnerschaft und eine Politik aus, die wirklich das Gemeinwohl im Blick hat. Das gehe nur im vertrauensvollen gestalterischen Miteinander und nicht durch ein "Drüberretten über Notsituationen, wenn es schon brennt in der Gesellschaft".

Mayrhofer leitete beim Kongress einen Workshop, bei dem sie die teilnehmenden Unter-

nehmer und Manager mit den drei für Ordensleute maßgeblichen Evangelischen Räten (Gehorsam, Armut, Ehelosigkeit) konfrontierte und herauszuarbeiten suchte, welche Impulse daraus auch für Wirtschaftstreibende hilfreich sein könnten. Vergewagt könnte man die drei Begriffe auch mit "wach-einfach-gemeinsam" übersetzen.

Auch viele Orden würden große Wirtschaftsbetriebe führen, so Mayrhofer gegenüber "Kathpress". Diese müssten sich auf jeden Fall dadurch auszeichnen, "dass immer der Mensch in seiner Würde gewahrt bleibt, niemals zur 'Nummer' wird und unter die Räder kommt". Das sollte freilich generell in der Wirtschaft gelten.

Mayrhofer sprach von einem sehr fruchtbaren Austausch von Wirtschaftstreibenden und Kirchen- bzw. Ordensvertretern beim Kongress. Wiewohl sie freilich auch feststellte, dass die Ordensleute vorrangig auf der Seite jener stünden, die in ungerechten Wirtschaftssystem unter die Räder kommen, seien es Werktätige oder in besonderer Weise auch Arbeitslose.

Positive Resonanzen

Der Kongress christlicher Führungskräfte im Stift Göttweig wurde veranstaltet vom Forum christlicher Führungskräfte. Getragen wird dieses von den Ordensgemeinschaften, der Katholischen Aktion Österreich (KA), der Evangelischen Akademie Wien und der Industriellenvereinigung.

KA-Generalsekretär Josef Pumberger zeigte sich gegenüber "Kathpress" mit den Aktivitäten des Forums bzw. den Rückmeldungen der Kongress-Teilnehmer höchst zufrieden: Es gebe unter den Wirtschaftstreibenden reges Interesse an einer gehaltvollen Auseinandersetzung mit der Frage, wie christliche Werte und Haltungen in der Praxis umgesetzt werden könnten. Das Forum sei diesbezüglich einzigartig. Genauso würden aber auch Kirchenvertreter vom unternehmerischen Know-How der Wirtschaftstreibenden profitieren, so Pumberger, der für die Katholische Aktion maßgeblich an den Aktivitäten des Forums beteiligt ist. (Infos: www.wertevollfuehren.at)

Ordens-Vorsitzender Haidinger sieht Kirche an "Wendepunkt"

Abt von Stift Altenburg bei Festgottesdienst in St. Gabriel über diskutierte Zulassung von verheirateten Männern zur Priesterweihe: "Sind es nur aufmüpfige Christen und Christinnen, die die Weihebedingungen anfragen? Oder ist es doch das Wehen des Geistes?"

Wien (KAP) Der Vorsitzende der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften, em. Abt Christian Haidinger, sieht die Kirche an einem Wendepunkt. "Wir stehen an einem Wendepunkt unserer 2.000 Jahre alten Mutter Kirche. Und ihre künftigen Aufgaben zeigen sich teils noch sehr vage und verschwommen", so Haidinger wörtlich in seiner Predigt bei einem Gottesdienst in St. Gabriel, wie die Steyler Missionare mitteilten.

Haidinger stellte die Frage nach den künftigen Priestern und Seelsorgern, die den Auftrag Jesu in der Zukunft erfüllen können. Der Vorsitzende der Superiorenkonferenz verwies auf Vermutungen, nach denen bei der vatikanischen Amazonas-Synode im Oktober 2019 über die Zulassung von verheirateten Männern zur Priesterweihe beraten werden könnte. "Als Ordenspriester würden wir an dieser Änderung keinen Schaden leiden", so der emeritierte Abt und weiter wörtlich: "Sind es nur aufmüpfige Christen und Christinnen, die die Weihebedingungen anfragen? Oder ist es doch das Wehen des Geistes?"

Aus dem Vatikan kämen nun Rufe nach mehr Frauen in kirchlichen Leitungspositionen.

"Warum nicht auch als Priester?", fragte Haidinger: "Seit 60 Jahren begleitet mich nun die Bitte von Papst Johannes XXIII. "Erneuere, Heiliger Geist, in deiner Kirche die Wunder wie in einem neuen Pfingsten!". Osterglaube, so Haidinger, sei nicht eine Frage der Beweise, sondern des Vertrauens.

Anlass des Festgottesdienstes war das 60. Priesterjubiläum von P. Andreas Bsteh sowie von vier weiteren 40-Jahr-Weihejubilaren in St. Gabriel. Dass P. Bsteh 1991 das Religionstheologische Institut St. Gabriel gegründet hatte und damit einen regen Austausch zwischen den Religionen initiierte, erwähnte Haidinger zu Beginn seiner Predigt. Er erinnerte auch daran, dass Bsteh 2007 nach Stift Altenburg gekommen war, um den "Garten der Religionen" im Stift zu besuchen. Aus der Begegnung entwickelte sich u.a. die Idee zur "Vienna International Christian-Islamic Summer University", die seit 2008 jedes zweite Jahr jüngere und ältere Wissenschaftlerinnen aus aller Welt mit Interesse am interreligiösen Dialog im Stift Altenburg versammelt.

Elbs zu Missbrauch: Papst nimmt Bischöfe und Orden in die Pflicht

Feldkircher Bischof im "Kathpress"-Interview zu neuem Motu proprio von Papst Franziskus: "Jedem Verdachtsfall muss nachgegangen werden, nichts darf vertuscht werden" - In Österreich viele der neuen vatikanischen Normen bereits umgesetzt, einige Präzisierungen aber notwendig

Feldkirch (KAP) Der Feldkircher Bischof Benno Elbs sieht im neuen Motu proprio von Papst Franziskus einen weiteren wichtigen Schritt im Kampf gegen sexuellen Missbrauch in der Kirche. Mit dem Motu proprio nehme der Papst vor allem die Bischöfe und Ordensoberen in die Pflicht und alle, die als Kleriker oder Mitglied einer Ordensgemeinschaft Verantwortung in der Kirche tragen, hielt Elbs im "Kathpress"-Interview fest. Gerechtigkeit und Hilfe für Opfer sowie ein klares und konsequentes Vorgehen gegen Verdächtige stärkten die Prävention und müssen oberste Priorität haben, so der Bischof. Er führt den Vorsitz im kürzlich von der österreichischen Bischofskonferenz gegründeten Beirat für Maßnahmen gegen sexuellen Missbrauch und Gewalt in der Kirche.

Papst Franziskus hat die Kirchenrechtsnormen im Kampf gegen den sexuellen Missbrauch durch Geistliche drastisch verschärft. Das Motu Proprio trägt den Titel "Vos estis lux mundi" (Ihr seid das Licht der Welt). Die neuen Normen gelten ab 1. Juni weltweit in der katholischen Kirche; zunächst befristet auf drei Jahre.

Das am 9. Mai veröffentlichte kirchliche Gesetz sieht neue Verfahrensweisen für die Strafanzeige vor und führt eine weltweite Anzeigepflicht ein. Erstmals regelt es die Untersuchung gegen Bischöfe, die Ermittlungen vertuscht oder verschleppt haben. Es verpflichtet die kirchlichen Stellen, die staatlichen Strafermittler in ihrer Arbeit zu unterstützen. Zudem müssen alle Diözesen bis spätestens Juni 2020 ein leicht zugängliches Meldesystem für Anzeigen einrichten.

Österreich gut aufgestellt

Wie Bischof Elbs gegenüber "Kathpress" betonte, greift der Papst bewusst Maßnahmen auf, die sich in verschiedenen Ländern bereits bewährt haben und die zuletzt beim vatikanischen Kinderschutzgipfel im Februar in Rom intensiv behandelt wurden.

Vieles was jetzt ein weltkirchlicher Standard wird, sei in der Kirche "in Österreich bereits seit 2010 eine gelebte Praxis", so Elbs. Die damals von der Bischofskonferenz gemeinsam mit den Ordensgemeinschaften beschlossene Rahmen-

ordnung, die 2016 novelliert wurde, enthält mit den diözesanen Ombudsstellen jenes vom Papst jetzt verpflichtend vorgesehene Meldesystem, an die sich jeder mit einem Verdacht wenden kann.

Elbs: "Jedem Verdachtsfall muss nachgegangen werden, nichts darf vertuscht werden - dieser Grundsatz gilt bei Missbrauchsfällen seit 2010 in der Kirche in Österreich und ist jetzt auch weltweit in der Kirche verpflichtend."

Lobend hob der Feldkircher Bischof hervor, dass in dem neuen Moto proprio auch die Einbindung von externen, unabhängige Experten in die Aufarbeitung von Missbrauchsfällen vorgesehen ist. Das sei in Österreich bereits seit Jahren der Fall und für geschlossene Gemeinschaften wie die Kirche ganz besonders wichtig.

Präzisierungen nötig

Die neuen Normen brächten freilich auch einige Präzisierungen, die auch für die Kirche in Österreich wichtig sind: Zum einen werde die Meldepflicht noch etwas verschärft. Nun könne es keine wie auch immer gearteten Einschränkungen mehr geben, dass ein Kleriker Informationen zu einem Missbrauchsfall zurückhält und sie nicht an seine Vorgesetzten bzw. die entsprechenden kirchlichen Meldestellen weitergibt. Auch dann nicht, wenn das Opfer dies nicht will.

Wichtig sind für Elbs auch jene neuen Vorschriften, die vor allem die Bischöfe und die Oberen von Ordensgemeinschaften in die Pflicht nehmen. Nichts dürfe behindert oder vertuscht werden, auch mit jeder Unterlassung mache man sich als kirchlicher Verantwortungsträger mitschuldig am Leid der Opfer. Die neuen Normen förderten damit "eine Kultur der konstruktiven Einmischung und Auseinandersetzung, eine Kultur des Hinschauens", so Elbs mit Verweis auf die heimische kirchliche Rahmenordnung.

Ebenso neu und wichtig seien die Verfahrensweisen bei Vorwürfen gegen Bischöfe, Kardinäle und Ordensoberen. Die Zuständigkeiten würden präzisiert und werten die Rolle des Metropoliten beim kirchenrechtlichen Verfahren - in Österreich sind das der Wiener und der Salzburger Erzbischof - entscheidend auf. Elbs: "Was wäre Betroffenen in Österreich erspart

geblieben, wenn es im Zusammenhang mit den Vorwürfen gegen Kardinal Groer 1995 diese Klarheit und Entschiedenheit gegeben hätte, die jetzt Papst Franziskus für die Kirche weltweit angeordnet hat."

Der Feldkircher Bischof bekräftigte abschließend, dass die Bischöfe um die ständige Weiterentwicklung der österreichische Rahmenordnung gegen Missbrauch bemüht seien und auch die entsprechenden neuen vatikanischen Vorgaben nun umgesetzt würden.

Kirche und Politik: Kreuz hat festen Platz in Niederösterreich

Landeshauptfrau Mikl-Leitner lud zum "Ökumenischen Mittagessen" ins St. Pöltner Landhaus: "Das Kreuz ist ein Zeichen für alle, denn es macht aus dem Minus im Leben ein Plus"- Bischof Schwarz: Rede von christlichen Werten darf "kein bloßes Lippenbekenntnis" sein

St. Pölten (KAP) Die Bedeutung christlicher Grundwerte als Basis für die Gesellschaft hob der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz beim traditionellen "Ökumenischen Mittagessen" hervor, zu dem die niederösterreichische Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner (ÖVP) am 7. Mai Vertreter der katholischen und der evangelischen Kirche ins St. Pöltner Landhaus eingeladen hat. Die Rede von den christlichen Werten dürfe "kein bloßes Lippenbekenntnis" sein, sagte Schwarz im Rahmen der Begegnung. "Das Kreuz hat im öffentlichen Raum in Niederösterreich seinen gesicherten Platz." Den spirituellen Hintergrund dafür pflegten die Kirchen und Stifte im Bundesland, so der Bischof.

"Das Kreuz ist ein Zeichen für alle, denn es macht aus dem Minus im Leben ein Plus", sagte Landeshauptfrau Mikl-Leitner. Die niederösterreichische Landeschefin würdigte die gute Zusammenarbeit zwischen Land und Kirchen. Politik wie Kirchen versuchten "Orientierung und Leitlinien" zu geben. "Wir wollen der Kirche nichts dreinreden und die Kirche der Politik auch nicht", so Mikl-Leitner.

Kirche und Politik dienen in ihrer je eigenen Weise den Menschen im Land, sagte der evangelische Superintendent Lars Müller-Marienburg beim "Ökumenischen Mittagessen": "Als drei Prozent der Bevölkerung glauben wir in Minderheit und wollen mit unserem Glauben das Beste für die Allgemeinheit", so der oberste Vertreter der evangelisch-lutherischen Gläubigen in Niederösterreich.

Die Landeshauptfrau erinnerte in ihrer Ansprache zuvor auch an den Fall des Eisernen Vorhangs, der sich heuer zum 30. Mal jährt. Niederösterreich habe sich seither gut entwickelt, in die Zeit vor 1989 wolle sie "nicht mehr zurück", so Mikl-Leitner, die betonte: "Das Gemeinsame ist vor das Trennende zu stellen: Das ist die Erfahrung der letzten 30 Jahre."

Niederösterreich fördere seine Grenzregionen und bekämpfe aktiv Arbeitslosigkeit, meinte Diözesanbischof Schwarz, der ausdrücklich auch für die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Land im Pflegebereich dankte.

"Wir wissen um die Enttäuschungen in der Gesellschaft", sagte der Bischof gleichzeitig mit Blick auf aktuelle Herausforderungen: "Sie müssen von Politik und Kirche in das Gespräch an den gemeinsamen Tisch geholt werden, damit sie sich nicht radikalalisieren. Das ist eine wichtige gemeinsame Aufgabe."

Seitens der katholischen Kirche nahmen an der Begegnung auch Militärbischof Werner Freistetter und die niederösterreichischen Äbte teil. Unter den evangelischen Gästen war auch der evangelische Synodenpräsident Peter Krömer. Kardinal Christoph Schönborn konnte wegen seiner anstehenden Prostatakrebs-Operation heuer nicht am "Ökumenischen Mittagessen" teilnehmen. Landeshauptfrau Mikl-Leitner dankte aber dem Wiener Erzbischof in Abwesenheit für die gute Zusammenarbeit und wünschte ihm im Namen aller Anwesenden für seine Operation alles Gute und Segen.

Stift Lilienfeld: Abt Nimmervoll tritt zurück

Gesundheitliche Gründe ausschlaggebend - Wahl eines neuen Abtes am 16. Mai

St. Pölten (KAP) Der Lilienfelder Abt Matthäus Nimmervoll tritt zurück. Das hat das niederösterreichische Stift auf seiner Website bekannt gegeben. Der Abt habe schon vor längerer Zeit beschlossen, "wegen seines Schlaganfalles vom August 2018 und seines dadurch bedingten Krankenstandes" zurückzutreten. Mit dem Abtpräses der österreichischen Zisterzienserkongregation, Maximilian Heim, sei vereinbart worden, dass der Rücktritt mit 15. Mai 2019 in Kraft tritt. Am 16. Mai werden die Patres des Stiftes Lilienfeld demnach zusammenkommen, um einen Nachfolger für Abt Nimmervoll zu wählen.

Nimmervoll hatte am 3. August 2018 einen Schlaganfall erlitten, gefolgt von einem längeren Krankenhausaufenthalt. Er kann auf eine gut 25-jährige Amtszeit zurückblicken. Sein "Silbernes Amtsjubiläum" im vergangenen Dezember wurde aufgrund der Krankheit nur im kleinen Kreis gefeiert. Am 12. Dezember 1993 war Nimmervoll vom damaligen Zisterzienser-Generalabt Polykarp Zakar aus Rom in der Stiftsbasilika Lilienfeld zum 65. Abt des Klosters geweiht worden.

Abt Nimmervoll wurde am 16. Juni 1950 in St. Veit an der Gölsen (Bezirk Lilienfeld) geboren und erhielt 1974 die Priesterweihe. Er studierte neben Theologie auch Kirchenmusik und betätigte sich lange Zeit als Stiftsorganist.

Wechselvolle Geschichte

Das Stift Lilienfeld wurde im Jahr 1202 von Babenberger-Herzog Leopold VI. "zur Ehre Gottes und zur Ehre der heiligen und glorreichen Gottesgebärerin Maria" gestiftet. Mönche aus dem Zisterzienserkloster Heiligenkreuz besiedelten die

Neugründung. Im 17. und 18. Jahrhundert entstanden mehrere barocke Zubauten zum mittelalterlichen Klosterkomplex. Kaiser Josef II. hob 1789 das Stift Lilienfeld auf. Doch bereits 1790 wurde die Abtei durch Kaiser Leopold II. wiedererrichtet.

Während der nationalsozialistischen Herrschaft mussten die Patres ihren Wohntrakt verlassen und der NSDAP zur Verfügung stellen. In den letzten Kriegstagen von 1945 erlitt das Stift schwere Schäden. 1976 verlieh Papst Paul VI. der Stiftskirche Lilienfeld den Titel einer Basilika minor. Herzog Leopold VI. ist in der Stiftsbasilika Lilienfeld bestattet.

Heute ist die Pfarrseelsorge einer der wichtigsten Aufgabenbereiche für die Patres. Der Großteil der rund 20 Mönche lebt nicht im Kloster, sondern in einer dem Stift inkorporierten Pfarren. Zum Stift Lilienfeld gehören Pfarren in der Diözese St. Pölten (Annaberg, Eschenau, Josefsberg, Kaumberg, Lehenrotte, Lilienfeld, Loiwien, Mitterbach, Obermeisling, Ramsau, Stratzing, Traisen, Türnitz, Wilhelmsburg), in der Erzdiözese Wien (Radlbrunn, Retzbach, Unterdürnbach, Unterretzbach) und in der Diözese Eisenstadt (Klostermarienberg).

Das Stift Lilienfeld beschäftigt rund 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Pflege des religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Erbes. Zum Stift gehört ein ausgedehnter Forstbesitz, dessen Erträge zur Erhaltung der Stiftsgebäude und der zahlreichen Kirchen und Pfarrhöfe auf den Stiftspfarraren sowie zur Entlohnung der Mitarbeiter verwendet werden. (Infos: www.cisto.at/stift)

Wien: Elisabethinen eröffnen neues Zentrum für Menschen im Alter

Kooperationsprojekt mit Franziskus Spital und Malteser Ordenshaus will Bereiche "Gesundheit im Alter", "Therapie im Alter" und "Wohnen im Alter" abdecken

Wien (KAP) Wien erhält ein neues "Zentrum für Menschen im Alter", das die Elisabethinen Wien Mitte am 9. Mai in Kooperation mit dem Franziskus Spital und dem Malteser Ordenshaus eröffnet haben. Ziel sei ein "Versorgungsraum für ältere Menschen", der modernen Medizin, Wohnen und

Spiritualität verbinde, erklärte Sr. Barbara Lehner, Generaloberin und Geschäftsführerin der Elisabethinen Linz-Wien bei einer Presskonferenz. Das Zentrum wird die Bereiche "Gesundheit im Alter", "Therapie im Alter" und "Wohnen im Alter" abdecken. Insgesamt sollen verschiedenste

Wohnmöglichkeiten, Versorgungsstufen und Therapiemethoden angeboten werden. Auch ein Hospiz, zur Begleitung in der letzten Lebensphase, ist geplant.

Mit der Spezialisierung auf "Medizin für Menschen im Alter" reagiere der Orden der Elisabethinen auf die "Bedürfnisse der Menschen unserer Zeit und einer immer älter werdenden Gesellschaft", meinte Generaloberin Lehner. Man wolle mit dem neuen Angebot bewusst kein "Ghetto für ältere Menschen schaffen", betonte Raimund Kaplinger, Geschäftsführer der Elisabethinen Linz-Wien über das Konzept des neuen Zentrums. Mit den verschiedenen altersgerechten Wohnformen, der unmittelbaren Anbindung an das bestehende Krankenhaus und der zentralen Lage wolle man das "Grätzl der Wiener Landstraße" altersgerecht gestalten.

Die Themen Einsamkeit sowie Pflege und Versorgung im Alter seien "die größten Herausforderungen, die Österreich im Sozial- und Gesundheitsbereich zu bewältigen hat", meinte Kaplinger. Das neue Angebot umfasse darum neben einem Tageszentrum auch 40 Betten in der Übergangspflege, dass die Lücke zwischen dem akuten Krankenhausaufenthalt und der Betreuung "in den eigenen vier Wänden" schließen solle. Darüber hinaus werden Therapie und Rehabilitation angeboten sowie 250 Wohneinheiten sowie Gastronomie- und Geschäftsflächen errichtet.

Ein weiterer Partner ist der Souveräne Malteser Ritter-Orden, der das Malteser Ordens-

haus in das "Zentrum für Menschen im Alter" integrieren wird. Ab Weihnachten 2020 sollen im geplanten Zubau des barocken Klosters St. Elisabeth die Aufgaben des derzeitigen Altenwohnheimes "Haus Malta" in der Bürgerspitalgasse übernommen werden. Die insgesamt 80 Wohn- und Pflegeappartments für ältere Menschen sollen "eigenständiges Wohnen, aber auch Betreuung abdecken", erklärte Andreas Mensdorff-Pouilly vom Souveränen Malteser-Ritter-Orden. Darüber hinaus soll im neuen Ordenshaus des im Jahr 1048 gegründeten Laienordens auch "ein gemeinsamer, aktiver und spiritueller Standort" des Ordens entstehen, so Mensdorff-Pouilly.

Orden fusionieren medizinische Leistungen

Das neue Zentrum sei auch Teil der Fusionierung des seit 1709 bestehenden Ordensspitals St. Elisabeth im 3. Bezirk mit dem Spital der Hartmannschwwestern in Margareten. Beide Spitäler bilden seit 2017 das "Franziskus Spital", das sich auf die medizinische Versorgung von Menschen im Alter mit Österreichs größter Palliativstation spezialisiert hat.

Die aktuellen Zu- und Umbauarbeiten, mit Förderungen der Stadt Wien, sollen bis zum Jahr 2021 abgeschlossen sein. Gemeinsam mit dem Franziskus Spital wolle man die Basis der christlichen Haltung auch in dem neuen Angebot erhalten. Ziel sei es die Patienten wieder "frei von ihren Gesundheitsorgen" zu machen, erklärte Generaloberin Lehner.

Ordensklinikum Linz:Erstmals zwei Nieren gleichzeitig implantiert

Erfolgreiche Doppel-Transplantation von zwei kleinen Nieren laut Ärzten ein Schritt, um Anzahl verfügbarer Transplantations-Organen zu steigern

Linz (KAP) Freude über einen medizinischen Erfolg gibt es am Ordensklinikum Linz: Im Transplantationszentrum am Standort Elisabethinen konnten erstmals in Oberösterreich einem Patienten in einer Operation zwei Nieren gleichzeitig implantiert werden. Der 68-jährige Mann war seit 2013 Dialysepatient und auf der Warteliste für eine Spenderniere, wie das Ordenskrankenhaus bekannt gab. Dem Patienten gehe es nach dem dreistündigen Eingriff sehr gut, so der behandelte Oberarzt Axel Krause.

Die Verfügbarkeit von Spender-Organen sei in Österreich im internationalen Vergleich auf einem sehr guten Niveau. Dennoch würden nach

wie vor Menschen sterben, die auf der Warteliste für ein Organ stehen, erklärten die Ärzte des Ordensklinikums. Ziel der Transplantationsmedizin sei daher, Organe bestmöglich zu verwenden und die Anzahl verfügbarer Organe zu steigern. "In diesem Fall standen für unseren Patienten zwei kleine Nieren eines verstorbenen Erwachsenen zur Verfügung. Eine alleine wäre in ihrer Funktion nicht ausreichend gewesen, daher haben wir uns zu der Doppel-Transplantation entschlossen", führte Primar Daniel Cejka, Leiter der Abteilung für Nephrologie und Transplantationsmedizin, aus.

Die Transplantation einer Niere ist eine hoch komplexe Behandlung, die in Österreich nur an vier Zentren durchgeführt wird: an den medizinischen Universitäten in Graz, Innsbruck und Wien sowie am Ordensklinikum Linz. Laut Transplantationsbericht 2017 wurden in Österreich in

diesem Jahr 428 Nieren transplantiert, 68 davon fanden im Ordensklinikum Linz statt.

Das Ordensklinikum Linz ist 2017 als Fusion der Krankenhäuser Elisabethinen und Barmherzige Schwestern in Linz gegründet worden. Eigentümer sind zu je 50 Prozent die Vinzenz-Gruppe und die Elisabeth-von-Thüringen GmbH.

Stift Reichersberg trauert um früheren Propst Vollnhofer

Kloster erreichte unter der 25-jährigen Leitung des Prälaten seinen personellen Höchststand

Linz (KAP) Der frühere Propst von Stift Reichersberg, Prälat Eberhard Vollnhofer, ist am Freitag, 26. April, im 85. Lebensjahr verstorben. Der aus Niederösterreich stammende Prälat leitete 25 Jahre lang - von 1980 bis 2005 - die Geschicke des über 900 Jahre alten Klosters am Inn. In dieser Zeit wurde der personelle Höchststand im Stift erreicht, zudem fanden im Stift zwei oberösterreichische Landesausstellungen - 1984 und 2004 - statt, für die es im Vorfeld jeweils umfassende Sanierungs- und Renovierungsmaßnahmen gab. Das Begräbnis für Prälat Vollnhofer findet am 6. Mai um 13 Uhr in der Stiftskirche statt, tags zuvor wird um 19 Uhr für den Verstorbenen gebetet.

Vollnhofer wurde am 20. Oktober 1934 mit dem Taufnamen Franz in Stögersbach bei Bromberg in der Buckligen Welt geboren. Nach dem Besuch der Bundesgymnasien Hollabrunn und Wiener Neustadt und Studienbeginn an der damaligen Hochschule für Bodenkultur trat er 1955 im Stift Reichersberg ein und erhielt dort den Ordensnamen Eberhard. Nach theologischen Studien in Klosterneuburg wurde er 1960 zum Priester geweiht, führte jedoch zugleich auch die landwirtschaftlichen Studien weiter.

In seinen Priesterjahren wirkte Vollnhofer als Seelsorger der Katholischen Hochschuljugend, wurde dann 1962 im Stift Hofmeister und Lehrer bei landwirtschaftlichen Lehrlingskursen. Wie es in einem Nachruf der Diözese Linz heißt, spielte er mit Begeisterung Fußball und bestieg als Mitglied des Alpenvereins zahlreiche Gipfel. Nach Kaplansjahren in Lambrechten und Religionsunterricht war er von 1970 bis 1984 Pfarrprovisor in Antiesenhofen und lange Zeit Dekanatsjugendseelsorger sowie geistlicher Assistent der Katholischen Frauenbewegung des Dekanates Altheim.

11. Juni 1980 wählte ihn das Kapitulum zum 72. Propst des Stiftes Reichersberg - ein Amt, das er mit Vollendung seines 70. Geburtstages im Jahr 2005 niederlegte. Weiterhin blieb er jedoch bis 2015 Gefangenenseelsorger in der Justizanstalt Suben, war beliebter Firmspender und Reiseleiter und besuchte zu verschiedenen Anlässen die dem Stift inkorporierten Pfarren. Vollnhofer erhielt neben diözesanen Auszeichnungen Orden und Ehrungen von Bund, Land, Gemeinden und Vereinigungen.

Kirchenhistoriker Wolf: Tradition ist Fundus für Kirchenreform

Münsteraner Theologe bei Vortrag in Linz: Für Anliegen wie mehr Mitspracherechte oder Aufwertung der Frauen in der Kirche "aus der Vielfalt ihrer Tradition schöpfen"

Linz (KAP) Wie kann ein Reformvorhaben in der katholischen Kirche gelingen, ohne eine Kirchenspaltung zu provozieren? Diese Frage hat der Münsteraner Kirchenhistoriker Hubert Wolf bei einem Vortrag in Linz mit dem Hinweis auf "vergessene Optionen" in der Tradition der Kirche geantwortet. Auch heute vielfach geforderte Anliegen wie mehr Mitspracherechte oder eine Aufwertung der Frauen hätten eine gute

Fundierung in der Kirchengeschichte und könnten "das Gesicht der Kirche nachdrücklich verändern, ohne dadurch ihre Katholizität infrage zu stellen", so der renommierte Historiker in seinem Vortrag bei der Akademie des Forums St. Severin, der in der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift "Quart" des Forums Kunst-Wissenschaft-Medien der Katholischen Aktion Österreich in gekürzter Form abgedruckt wurde.

In seinen Ausführungen unter dem Titel "Kollege Papst, Frau Kardinal? Unterdrückte Traditionen der Kirchengeschichte" wies Wolf auf die im Mittelalter viel wichtigere Stellung des Kardinalskollegiums als "eine Art ständiger Senat" hin, das den Papst in allen wichtigen Fragen "beraten und kontrollieren" sollte. In weiterer Folge sei das Konsistorium - die Vollversammlung der Kardinäle - "nach und nach entmachtet" worden.

Die von dem an der Universität Münster lehrenden Priester hinterfragte "einsame Stellung des Papstes" zeige sich auch in der mangelnden Umsetzung eines Prinzips, "das die katholische Kirche quasi erfunden hat: das Subsidiaritätsprinzip". Johannes Paul II. habe im Zuge der Kirchenrechtsneufassung 1983 alle Bestimmungen in diese Richtung streichen lassen und einen "zentralistischen und autokratischen Führungsstil" gepflogen. Erst Papst Franziskus habe dem davor unausgeloteten Verhältnis von Gesamt- und Teilkirche wieder neue Möglichkeiten eröffnet, als er z.B. auf die Dienstfunktion der römischen Kurie hinwies, erinnerte Wolf. Würde das Subsidiaritätsprinzip angewendet werden, könnten Fragen wie die Auswahl geeigneter Bischofskandidaten, der Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen oder die Gemeindeleitung durch Laien "dort entschieden und gelöst werden, wo sie entstehen".

Ohne Jubel Bischofswahl ungültig

"Reformbedürftig" erscheint dem Kirchenhistoriker auch das Verfahren bei Bischofsernennungen. Die freie Ernennung durch den Papst, wie im

Kirchenrecht festgehalten, habe Rom erst im Lauf des 20. Jahrhunderts durchsetzen können. Davor seien erst die betroffenen Gemeinden, später der lokale Klerus und weltliche Herrscher sowie laut dem Wiener Konkordat von 1448 das jeweilige Domkapitel maßgeblich gewesen. Auch das Kirchenvolk hatte laut Wolf Mitentscheidungsbefugnis, als Kaiser und Könige das Sagen hatten: Fehlte die Akklamation, der zustimmende Beifall, zum präsentierten neuen Bischof, "galt die Wahl als ungültig".

Auch für eine Aufwertung der Frauen in der Kirche sähe der Kirchenhistoriker Ansatzpunkte in der Geschichte: Wolf wies auf die im Neuen Testament (Röm 16,1) bezeugten Diakonin und auf Äbtissinnen hin, die über Jahrhunderte dem Rang eines Bischofs kaum nachgestanden seien. Das II. Vatikanische Konzil habe die Jurisdiktionsgewalt in der Kirche von der Weihe abhängig gemacht und damit die Option erschwert, "wichtige Ämter mit den dafür am besten qualifizierten Personen zu besetzen", so Wolf. Er sieht diese Regelung als reformierbar, "und dann sind Frauen auch in kirchlichen Führungspositionen grundsätzlich denkbar".

Die Kirche sei in ihrer Geschichte "nie ein monolithischer Block" gewesen, "unterschiedliche Katholizismen" hätten immer wieder miteinander gerungen. Auch Ämter und Institutionen hätten sich im Lauf der Zeit entwickelt, "ebenso die katholische Lehre", merkte Wolf an. Sein Fazit: "Die Kirche ist also definitiv reformierbar, und sie kann dazu aus der Vielfalt ihrer Tradition schöpfen."

Was der hl. Benedikt Managern heute zu sagen hat

Ehemaliger Prior der Benediktinerabtei Andechs, Anselm Bilgri, interpretiert bei Kongress christlicher Führungskräfte in Stift Göttweig "Gehorsam", "Demut" und die "Gabe der Unterscheidung" für Unternehmer

St. Pölten (KAP) Die Aktualität der benediktinischen Ordensregel aus dem 6. Jahrhundert auch für Manager und Führungskräfte heute hat der ehemalige Mönch und nunmehrige Coach und Buchautor Anselm Bilgri betont. Das Motto Benedikts "Ora et Labora" (Bete und arbeite) stehe am Beginn der Erfolgsgeschichte Europas. Wobei die Betonung auf dem et ("und") liege. In der Antike sei Muße, also das sinnerfüllte Nichtstun, das höchste erstrebte Gut gewesen, erst das Christentum habe den Arbeitsethos etabliert. Bilgri

hielt einen der Hauptvorträge beim Kongress christlicher Führungskräfte in Stift Göttweig. Die Tagung steht unter dem Motto "Das rechte Maß finden".

Drei grundlegende Werte aus der Regel des Heiligen Benedikts (ca. 480 bis 547) legte Bilgri den Tagungsteilnehmern besonders an Herz: Gehorsam, Demut und die Gabe der Unterscheidung. Gehorsam bedeute richtig verstanden freilich, dass in einer Mönchsgemeinschaft wie in einem Unternehmen alle gegenseitig aufeinander

hören sollten, auch wenn dann der Abt oder der Vorstandsvorsitzende die Letztentscheidungen treffen müssen. Ein solcher achtsamer Umgang miteinander brauche ein hohes Maß an Vertrauen und guter Kommunikation, so Bilgri.

"Demut" übersetzte er mit "Bodenhaftung" bzw. dem "Willen zum Dienen". Dienendes Führen bedeute, dass die obere Ebene in einem Unternehmen die Bedingungen schafft, das die untere Ebene ihre Aufgaben optimal selbstständig erfüllen kann.

Die Gabe der Unterscheidung schließlich sei die Kunst, die unterschiedlichen Talente und Charaktere in einem Unternehmen zu einer kreativen Gemeinschaft zu formen, so Bilgri weiter. Er plädierte für ein Ausbrechen aus einem fixen Denken in Schablonen.

Bilgri war bis 2004 Prior des bayerischen Kloster Andechs mit florierenden Bier- und Joghurt-Betrieben. Seit seinem Ordensaustritt ist Bilgri als Buchautor, Coach und Mediator tätig.

Fairness und Verschwendung

Über die Bedeutung von fairen Arbeitsbedingungen in Unternehmen berichtete Matthias Sutter, Direktor am Max-Planck-Institut in Bonn.

Ungerechtigkeiten hätten auch auf jene Arbeitnehmer Auswirkungen, die davon direkt überhaupt nicht betroffen sind. Auch deren Produktivität geht laut Studien um rund 12 Prozent zurück. Das sei der gleiche Effekt, den eine 30-prozentige Gehaltskürzung bewirken würde.

Sutters Vortrag hatte den Titel "Einkommensverteilung. Betrug und Gerechtigkeit." Das rechte Maß an Ungleichheit." Solange die Menschen glaubten, dass hohe Einkommen rechtmäßig verdient worden, seien ungleiche Einkommen nicht das große Problem. Wenn jedoch der Verdacht bestehe, dass die Reichen nur deshalb reich seien, weil sie tricksen, dann bestehe die Gefahr zunehmender gesellschaftlicher Polarisierung, so Sutter.

Der Wirtschaftsjournalist Wolf Lotter plädierte für "Verschwendung" in Wirtschaft und Gesellschaft. Freilich verstehe er darunter keine "Vergeudung" von Ressourcen ohne Sinnstiftung sondern um Freiräume, um vielfältig und kreativ zu denken und zu experimentieren. Diese Großzügigkeit im Denken fehle in der Gesellschaft, wie auch Politik und Wirtschaft generell. Die Talente und Kreativitäten der Menschen würden nicht entsprechend zugelassen, so Lotter.

Schönborn an Manager: An Jesus Maß nehmen

Kardinal an Teilnehmer des Kongresses christlicher Führungskräfte in Stift Göttweig: In Mitarbeitern nicht nur deren Funktionen und Leistungen sehen, sondern vor allem die dahinter stehenden Personen

St. Pölten (KAP) Christsein heißt, an Jesus Maß zu nehmen, in seine Schule zu gehen und sein Verhalten zur Richtschnur des eigenen Handelns zu machen. Das gilt auch für Unternehmer, Manager und sonstige Führungskräfte, hat Kardinal Christoph Schönborn in seinen Ausführungen beim Kongress christlicher Führungskräfte in Stift Göttweig dargelegt. Der Kardinal rief die rund 200 Tagungsteilnehmer u.a. dazu auf, in den Mitarbeitern nicht nur deren Funktionen und Leistungen zu sehen, sondern vor allem auch die dahinter stehenden Personen, "mit ihren Stärken und Schwächen, Ängsten, Sorgen und Freuden und vor allem auch mit ihren Namen".

Wer sich an Jesus und dessen Mitgefühl für alle Mitmenschen ein Beispiel nimmt, habe schon Wesentliches für Führungsaufgaben gelernt, so Schönborn. Führungskräfte hätten zudem Verantwortung für ihre Mitarbeiter, die bei

Dienstschluss nicht einfach aufhört. Der Kardinal hob zudem Großherzigkeit und die Fähigkeit zum Verzeihen als wesentliche Aspekte eines christlichen Führungsstils hervor.

Schließlich stellte der Wiener Erzbischof die Frage nach der jeweiligen Gottesbeziehung: "Ist meine Gottesbeziehung so, dass Jesus auch in Zeiten des wirtschaftlichen Erfolges mein eigentlicher innigster Freund ist, dann ist er es auch in Zeiten des Misserfolgs, wenn ich vielleicht sogar an meinen Führungsaufgaben scheitere."

"Maßlosigkeit Gottes"

Die "Maßlosigkeit Gottes" stellte die evangelische Diakoniedirektorin Maria Katharina Moser in den Mittelpunkt ihres Vortrages. Bei Gott gehe es nicht um Leistung und Gegenleistung, Wert und entsprechenden Gegenwert. Gott gebe vielmehr über das Maß hinaus. Er gebe aus freien Stücken,

"worauf wir keinen Anspruch haben". Die Beschenkten hätten freilich die Verantwortung, selbst in Folge zu Schenkenden zu werden. Das sei ein ganz zentraler Punkt einer christlichen Lebenshaltung, so Moser.

Beeindruckend erlebt habe sie eine solche Haltung etwa bei einem Aufenthalt in einem

philippinischen Fischerdorf. Trotz schlechten Wetters - die Fischer konnten nicht aufs Meer hinaus - machten sie sich keine Sorgen über die Ernährungssicherheit im Dorf. "Gott sorgt dafür", so die Devise. Und zwar wie?: "Irgendjemand im Dorf hat immer etwas zu essen und teilt."

Bischof Scheuer zeichnet Bild des "integren Unternehmers"

Linzer Bischof predigte beim Kongress christlicher Führungskräfte im Stift Göttweig zum Leitthema "Das rechte Maß finden" - "Evangelium und Wirtschaft, Liebe und Arbeitswelt nicht unvereinbar"

St. Pölten (KAP) Der "integre Unternehmer" hat in seinem wirtschaftlichen Agieren auch die anderen daran Beteiligten im Blick und berücksichtigt "nicht nur ökonomische, sondern auch politische, kulturelle, religiöse, soziale Gesichtspunkte": Dieses Idealbild hat der Linzer Bischof Manfred Scheuer bei einem Gottesdienst im Rahmen des Kongresses christlicher Führungskräfte im Stift Göttweig hingewiesen. In seinen Überlegungen über die Vereinbarkeit von Spiritualität und Leistungsdenken bei Wirtschaftstreibenden betonte er in seiner Predigt am Wochenende in der Stiftskirche, dass "Evangelium und Wirtschaft, Liebe und Arbeitswelt nicht unvereinbar" seien.

Gerade die ökosoziale Marktwirtschaft zeichne sich dadurch aus, dass sie ein Gleichgewicht zwischen Geltungsansprüchen aus sehr unterschiedlichen Feldern des Lebens anstrebt: Scheuer nannte die Bildung von Kapital und Eigentum bei gleichzeitiger Verantwortung für die Schwächeren in der Gesellschaft und der Aufmerksamkeit für Nachhaltigkeit. "Lebensdienliches Wirtschaften" verlange von Unternehmern "nicht nur ökonomische, sondern eben auch politische und womöglich religiöse Kompetenzen, die für seine Tätigkeit als Unternehmer, für eine zivilisierte Marktwirtschaft und für die Gesellschaft insgesamt unverzichtbar sind". Deshalb sollten Unternehmer auch ihre gläubige Verantwortung "vom Sonntag" mit in "den Werktag" hineinnehmen, so der Appell des Bischofs an die mitfeiernden Führungskräfte.

Veranstalter des am Samstag, 4. Mai zu Ende gegangenen Kongresses war das 2013 gegründete Forum christlicher Führungskräfte, das getragen wird von den Ordensgemeinschaften, der Katholischen Aktion, der Evangelischen Akademie Wien und der Industriellenvereinigung.

Zum Leitthema "Das rechte Maß finden" gaben u.a. Kardinal Christoph Schönborn, Bischof Michael Bünker, Frauenorden-Präsidentin Sr. Beatrix Mayrhofer und AMS-Leiter Johannes Kopf Impulse.

Bischof Scheuer wies beim Schlussgottesdienst laut "Kathpress" vorliegendem Predigtmanuskript auf die vielfältige Verantwortung des Unternehmers bzw. der Unternehmerin hin. Diese beziehe sich auf Mitarbeitende, auf den Betrieb, aber auch auf die Familie und das eigene Wohlbefinden. Die Führung eines Betriebes sei ein Ort der Sinnstiftung, und Leistung eine Form der Sinnerfüllung. Diese ist nach den Worten Scheuers nicht durch egoistisch und narzisstisch geprägte Selbstverwirklichung zu erreichen, sondern durch "Werteverwirklichung", die an Produktivität und Kooperation gebunden sei.

Durch geistliche Übungen zu innerer Balance

Der Bischof gab seinen Zuhörern ganz konkrete Anregungen für innere Balance mit: Er empfahl die vom Jesuitengründer Ignatius von Loyola formulierten geistlichen Übungen, die "als Weg der Befreiung von Fixierungen, Süchten oder Anhänglichkeiten an Gedanken, Gefühle, Macht, Ehre, Besitz und auch gegenüber anderen Menschen und gegenüber sich selbst" zu verstehen seien. Von entscheidender Bedeutung gerade für Verantwortungsträger sei die Fähigkeit, Optionen und Prioritäten zu setzen. Um "Getriebensein" zu vermeiden, sollte eine Liste der eigenen Tätigkeiten erstellt und deren Rangfolge bestimmt werden.

Scheuer warnte vor dem Diktum Benjamin Franklins "Zeit ist Geld" und dem aus Zeiteinsparung bzw. Beschleunigung gebildeten "Gesetz der Ökonomie". Die Klage "Ich habe keine Zeit!"

gehöre heute zu den alltäglichen Ritualen, der Terminkalender gelte als Symbol der Wichtigkeit. Aber: "Die ständige Beschleunigung lässt die Beziehungen oberflächlich und banal werden. Sie ruiniert zudem die innere Aufmerksamkeit", sagte Scheuer. Der "Zeit"-Geist sei ungeduldig: "Er hat Angst, zu kurz zu kommen, vom Leben zu wenig zu haben."

Unternehmer sollten "generative Menschen" sein, also Menschen, die nicht in erster Linie an sich selbst und an der eigenen Autonomie

interessiert sind, sondern die "Freude am Blühen anderer" haben, ermutigte der Bischof. Ohne generative, schöpferische Fürsorge und Verantwortung für andere "verarmt das Leben, es stagniert", warnte Scheuer. Keine Generation fange beim Nullpunkt an. "Was hinterlässt die gegenwärtige Generation der zukünftigen: einen Schuldenberg, verbrannte Erde, einen Scherbenhaufen?", fragte Scheuer. "Oder können wir ein Wort von Hilde Domin anwenden: 'Fürchte dich nicht / es blüht / hinter uns her.?'"

Bünker: "Eine Wirtschaft, die nicht dient, dient zu nichts"

Kongress christlicher Führungskräfte in Stift Göttweig eröffnet - Tagung von 2. bis 4. Mai zum Themenkreis "Das rechte Maß finden" - Evangelischer Bischof in Grußwort zur Eröffnung: "Nicht alles kommerzialisierbar"

St.Pölten (KAP) Die Notwendigkeit des Gesprächs von Religion und Wirtschaft hat der evangelische Bischof Michael Bünker hervorgehoben. Es gelte dabei auch besonders den Blick dafür zu schärfen, was nicht kommerzialisierbar ist, so Bünker in seinem Grußwort bei der Eröffnung des bereits vierten Kongresses christlicher Führungskräfte am 2. Mai in Stift Göttweig. Die Tagung steht unter dem Motto "Das rechte Maß finden". Bünker wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass in der evangelischen Theologie der Begriff "Maßhalten" auch durch den Begriff der "Dienlichkeit" ersetzt wird. "Eine Wirtschaft, die nicht dient, dient zu nichts", so Bünker in Konsequenz daraus.

Anzusetzen sei in diesem Dienst bei den Schwächsten in der Gesellschaft, zeigte sich der evangelische Bischof überzeugt. Er brach zudem auch eine Lanze für den freien Sonntag und Feiertage. Die Zeit dürfe nicht ohne Ende kommerzialisiert werden.

Der Göttweiger Abt Columban Luser konnte als Hausherr der Veranstaltung gut 200 Teilnehmer begrüßen. Er mahnt in seinen Begrüßungsworten ein, dass in allen ethischen Diskussionen immer die unaufgebbare Würde des Menschen mitbedacht werden müsse.

Veranstalter des Kongresses ist das Forum christlicher Führungskräfte. Dieses verfolge vor allem drei Ziele, so Veit Schmid-Schmidfelden, Unternehmer und Präsident des Forums: erstens den Dialog zwischen Wirtschaft und den Kirchen zu stärken, zweitens zur Auseinandersetzung mit den eigenen christlichen Wurzeln zu ermutigen

und drittens zur konkreten Umsetzung von christlichen Werten in den Betrieben anzuregen.

Christoph Neumayer, Generalsekretär der Industriellenvereinigung, mahnte in seinen Begrüßungsworten ein hohes Maß an Eigenverantwortung und Selbstreflexion bei Unternehmern und Führungskräften ein. Die Frage nach dem rechten Maß führe sehr schnell auch zu grundsätzlichen Fragen nach mehr Gerechtigkeit.

Der Markt braucht Moral

Der ökonomische Markt könne und dürfe nicht moralfrei sein. Diese These vertrat der deutsche Philosoph und Politikwissenschaftler Julian Nida-Rümelin in seinem Eröffnungsvortrag. Ökonomische Märkte lebten schließlich von Voraussetzungen, die sie selbst nicht erzeugen könnten. Ja vielmehr: Ökonomische Märkte würden - auf sich selbst gestellt und ohne moralische, kulturelle bzw. soziale Bindung - sich selbst zerstören.

Nida-Rümelin unterstrich die Notwendigkeit einer vertrauensvollen und wahrhaftigen Kommunikation, ohne die erfolgreiches Wirtschaften letztlich nicht möglich sei. Misstrauenskulturen in Unternehmen würden unweigerlich in den Untergang führen. Moderne Ökonomie sei von funktionierender Kommunikation abhängig.

Der deutsche Philosoph zeigte sich zudem davon überzeugt, dass es weltweit eine Übereinstimmung an Werten und Normen gebe. So seien etwa auch die allgemeinen Menschenrechte keine rein westliche Errungenschaft sondern

etwa auch massiv aus dem lateinamerikanischen bzw. indischen Raum eingemahnt worden.

Zum Verhältnis von Staat und Wirtschaft meinte Nida-Rümelin, dass der Staat umso stärker regulierend eingreifen müsse, je schwächer gemeinsame ethische Normen ausgebildet bzw. prak-

tiziert würden und umgekehrt. Als die zwei großen "Erosionszonen", die gemeinsame Werte in der Wirtschaft bedrohten, nannte der Philosoph Entwicklungen auf den Finanzmärkten und im Bereich des Internets.

Sanierung der Basilika Sonntagberg geht in die nächste Etappe

In den kommenden Monaten werden Raumschale im Presbyterium und der Helm im östlichen Glockenturm der bekannten Wallfahrtskirche im Mostviertel saniert

Sonntagberg (KAP) Die Revitalisierung der Basilika am niederösterreichischen Sonntagberg geht in die fünfte von zehn Etappen. Nach den bereits erfolgten Restaurierungsarbeiten an Dach, Süd-, Ost- und Nordfassade sowie in der Schatzkammer stehen heuer die Sanierung der Raumschale im Presbyterium und des Helms im östlichen Glockenturm auf dem Plan. 335.000 Euro würden dafür 2019 investiert, berichtete Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner bei einem gemeinsamen Pressetermin mit dem St. Pöltner Diözesanbischof Alois Schwarz und dem Seitenstettner Abt Petrus Pilsinger nach einer Sitzung des Kuratoriums zur Basilika-Renovierung.

"Die Sanierung verläuft nach Plan, wir haben Halbzeit bei der Renovierung der Basilika", sagte Abt Pilsinger als Obmann-Stellvertreter des Vereins Basilika Sonntagberg. Bei den 2014 begonnenen Arbeiten wurden in den ersten vier Etappen rund 1,76 Millionen Euro investiert, schilderte Mikl-Leitner. Für das Gesamtprojekt werden 4,5 Millionen Euro in die Hand genommen. Anliegen sei, "dass die Basilika in neuem

Glanz erstrahlt", so Landeshauptfrau, die auch die Bedeutung der Basilika als "besonderes Kulturgut", Sakralbau und beliebte Pilgerstätte hervorhob.

Die barocke Basilika zählt zu den markantesten Wahrzeichen des Mostviertels und ist seit Jahrhunderten beliebtes Pilger- und Ausflugsziel. Der Sonntagberg sei ein Ort der Sinnstiftung, "das brauchen die Menschen in der heutigen Zeit ganz besonders", sagte Bischof Schwarz und lobte ausdrücklich die "Sensibilität für religiöse Heiligtümer" in Niederösterreich.

Die Kirche biete am Sonntagberg "Supervision für Einkehr und Selbstfindung", so Schwarz: "Ein Miteinander in Gemeinschaft, das ist das religiöse Programm am Sonntagberg."

Schon 1440 wurde auf dem Sonntagberg die erste Kapelle gebaut. Die heutige Basilika stammt von den Barockbaumeistern Jakob Prandtauer und Joseph Munggenast und wurde Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet. 1964 erhob Papst Paul VI. die Wallfahrtskirche zur Basilika. (Info: www.sonntagberg.at)

Kärnten: Altabt Rader aus Stift St. Paul feiert 80er

Stand von 1979 bis 1993 dem traditionsreichen Benediktinerstift im Lavanttal vor

Klagenfurt (KAP) Der frühere langjährige Abt des Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal, P. Bruno Rader OSB, feierte am 7. Mai seinen 80. Geburtstag. Rader stand dem Stift St. Paul, das zu den größten und traditionsreichsten Klöstern Kärntens zählt, von 1979 bis 1993 als Abt vor. Von 1988 bis 1990 war er außerdem Stiftspfarrer in St. Paul.

Am 7. Mai 1939 in St. Martin im Granitztal geboren, trat Rader nach der Matura am Stiftsgymnasium in St. Paul in den Benediktinerorden

ein. 1964 wurde er zum Priester geweiht. Vor seiner Wahl zum Abt war er u.a. Volksschul-Religionslehrer, Erzieher im Konvikt und Professor am Stiftsgymnasium tätig. Als Abt emeritus wirkte Rader von 2001 bis 2012 als Seelsorger in der Pfarre Puistritz und war von 2001 bis 2008 überdies für die Pfarre Wölfnitz auf der Saualpe verantwortlich.

St. Paul: Stiftspfarr feiert "10 Jahre Benediktweg"

Abt em. Haidinger verwies in Predigt auf "tiefe, spirituelle Erfahrung", die Pilgern ermögliche - Weg führt auf 256 Kilometern von Spital am Pyhrn in Oberösterreich bis in das slowenische Gornji Grad

Klagenfurt (KAP) Mit einem Festgottesdienst und einem anschließenden Festakt hat die Stiftspfarr St. Paul in Kärnten das 10-jährige Bestehen des "Benediktweges" begangen. Abt em. Christian Haidinger vom Stift Altenburg und Vorsitzender der Superiorenenkonferenz der Österreichischen Männerorden verwies in seiner Predigt beim Festgottesdienst in der Stiftskirche auf die "tiefen, spirituellen Erfahrungen", die das Pilgern ermögliche. Auch wenn es verschiedene Motivationen dafür gebe, gehe es, so der Abt, "letztlich um die Suche nach und die Begegnung mit Gott".

Beim anschließenden Festakt im Atrium des Benediktinerstiftes St. Paul hob Diözesanadministrator Engelbert Guggenberger in seinem Grußwort die Bedeutung des Pilgers für Körper, Geist und Seele hervor: Der "Benediktweg" bringe

ins Ensemble der verschiedenen Pilgerwege in Kärnten in besonderer Weise "die spezifische Spiritualität des Benediktinerordens und die Gestalt des hl. Benedikt als Europa-Patron ein" und habe eine "grenzübergreifende sinn- und friedensstiftende Funktion", so Guggenberger.

Der 2009 errichtete "Benediktweg" führt von Spital am Pyhrn in Oberösterreich bis in das slowenische Gornji Grad und verbindet damit Oberösterreich, Steiermark und Kärnten mit Slowenien. Auf dem Weg liegen dabei mit den Stiften Admont, Seckau, St. Paul und Gornji Grad vier benediktinische Zentren. Der Weg ist 256 Kilometer lang. Empfohlen wird eine Begehung des Weges aufgeteilt auf elf Tagesetappen. (Infos: <https://www.benedikt-bewegt.at>)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Kirche betet am 12. Mai für geistliche Berufungen

Referatsbischof Krautwaschl zum Weltgebetstag: "Lebensstil der Bereitschaft" ist Wesensmerkmal eines Christen - Buntes Programm in den österreichischen Diözesen

Wien (KAP) "Sei bereit!": Unter diesem Motto will die katholische Kirche in ganz Österreich und weltweit rund um den 12. Mai kirchliche Berufe bekannter machen und ruft dazu auf, in speziellen Gottesdiensten, Wallfahrten, Aktionstagen und Gebetsstunden für geistliche Berufungen zu beten. Auf einen "Lebensstil der Bereitschaft, des Risikos und des sich ständig Hinauswerfens" wies der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl, der in der österreichischen Bischofskonferenz für die Berufungspastoral zuständig ist, in einer Aussendung des Canisiuswerks hin. Es handle sich dabei um eine "Wesensstruktur christlichen Seins", so der Bischof zum "Weltgebetstag für geistliche Berufungen", der heuer bereits schon zum 56. Mal jeweils am vierten Sonntag nach Ostern stattfindet.

"Auf dem Sprung zu sein, ist eine der Haltungen eines Menschen, die seine Bereitschaft zum Ausdruck bringt, im Jetzt, im Heute und Hier

zu leben", erklärte Bischof Krautwaschl. Bei jenen, die sich in der Kirche fragten, ob ein sogenannter geistlicher Beruf der Weg für sie wäre, sei diese Bereitschaft besonders ausgeprägt. Das Leben danach auszurichten, fordere die "ganze Existenz" heraus und werde dabei "aus sich zur Verkündigung und zum Zeugnis". Nachsatz des Bischofs: "Solche Menschen braucht unsere Welt dringend!"

Der Ruf Gottes könne Menschen zu "Trägern der Verheißung" machen, hatte bereits zuvor Papst Franziskus in seiner Botschaft für den Weltgebetstag festgestellt, dabei aber auch den "Mut zur Entscheidung" und auch zum "Wagnis mit ihm und für ihn" hervorgehoben, der einem Menschen dabei abverlangt werde. Berufungsgeschichten beinhalteten stets die "Überraschung einer Begegnung" und die Ahnung einer verheißenen Freude, die zu einem "erfüllten Leben" führe, so der Papst. Zum Weltgebetstag forderte

Franziskus zum gemeinsamen Gebet auf, "dass Er uns seinen Plan der Liebe für unser Leben entdecken lässt und uns den Mut gibt, den Weg zu wagen, den er uns von jeher zgedacht hat".

Wallfahrten und Bischof-Talks

Alle österreichischen Diözesen machen den Weltgebetstag zum Thema, teils auch mit bischöflicher Beteiligung. So feiert etwa der Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics am Freitag, 10. Mai um 18.30 Uhr, in Großpetersdorf gemeinsam mit Priestern, Diakonen, Ordensleuten und Seminaristen einen Gottesdienst für geistliche Berufungen. In Graz gibt es am Donnerstag, 9. Mai um 19 Uhr, eine Hl. Messe zum Weltgebetstag in der Grazer Katharinenkirche mit Regens Thorsten Schreiber, ehe am 13. Mai die Katholische Frauen- und die Männerbewegung der Region Steiermark-Mitte zur Wallfahrt mit Gebet um geistliche Berufungen nach Maria Trost zu Fernitz einlädt, wo missio-Nationaldirektor P. Karl Wallner den Gottesdienst zelebriert.

In Innsbrucker Dom gibt es am Donnerstag, 9. Mai um 20 Uhr, einen "Gebetsabend für Berufene und um Berufungen" mit Bischof Hermann Glettler. Am Mittwoch, 15. Mai, findet in der Innsbrucker Universitätspfarre (Josef-Hirn-Straße 7) ein "Hot Spot Talk" ab 19 Uhr mit dem Vorarlberger Bischof Benno Elbs statt, der sich bereits am 26. April einer gleichnamigen Veranstaltung in Dornbirn gestellt hatte. Am Wochenende vom 3. bis 5. Mai organisiert die Berufungspastoral der Diözese Feldkirch eine dreitägige Wallfahrt ins Schweizer Kloster Einsiedeln, ebenso wie auch die Diözese Innsbruck Berufungswallfahrten nach Maria Brettfall (26. Mai) und Thaur (5. Juni) organisiert.

Die Erzdiözese Wien lädt mit ihrer Berufungspastoral am Sonntag, 19. Mai, zur Sternwallfahrt um geistliche Berufungen ins Stift Heiligenkreuz, wo nach einem Pontifikalamt um 9.30 Uhr mit Abt Maximilian Heim ein Begegnungs-, Katechesen- und Gebetsprogramm stattfindet. Eben-

falls auf Wallfahrt ist man in der Diözese St. Pölten, wo am Freitag, 10. Mai, der Sonntagberg Ziel einer Nachtwallfahrt und zwei Tage später am 12. Mai Maria Taferl Ziel einer Fußwallfahrt jeweils um geistliche Berufungen ist. Geleitet werden die Pilgergottesdienste vom Benediktiner Laurentius Resch bzw. dem Regens der drei ostösterreichischen Priesterseminare (Diözesen St. Pölten, Eisenstadt und Wien) Richard Tatzreiter. Weiters findet vom 31. Mai bis 8. Juni eine Pfingstnovene im Anliegen um Berufungen statt, für welche eine neue Gebetsbroschüre "Ich bin da" aufgelegt wurde.

Die Diözese Linz widmet dem Weltgebetstag am Nachmittag des 10. Mai einen Aktionstag für Berufungen auf der Linzer Landstraße mit Tazze-Gebet und Agape in der Ursulinenkirche, während die Erzdiözese Salzburg auf den "Vocation Music Award" verweist: Veranstaltet vom erzdiozesanen Referat Berufungspastoral, der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz und dem Key2Life-Festival und in Kooperation mit dem Canisiuswerk und 25 weiteren Partnern, können bis 30. Juni Beiträge eingereicht werden. Als Preise winken die Produktion eines professionellen Musikvideos und das Mitwirken bei einer Album-Produktion. (Infos: www.vocation-music-award.at)

Bereits 56. Auflage

Der "Weltgebetstag für geistliche Berufungen" geht auf eine Initiative von Papst Paul VI. aus dem Jahr 1964 zurück. Das Canisiuswerk bietet für diesen Tag eine umfangreiche Materialsammlung, die allen Pfarren, Verantwortlichen in der Berufungspastoral und Interessierten zur Verfügung steht: Ein Gottesdienstvorschlag und Predigt-Gedanken von Bischof Krautwaschl, eine Maianacht, Impulsbeiträge zum Thema "Sei bereit!", ein umfangreicher Praxisteil zum Thema Berufung, Berufszeugnisse, empfehlenswerte Neuerscheinungen u.v.m. (Infos: www.canisius.at/weltgebetstag)

Wiener Weltkirche-Tagung blickt auf Mission an den "Rändern"

Impulsvorträge und Workshops sollen am 18. Mai kirchliche Antworten aufzeigen auf eine Politik, die "nicht die Armut, sondern die Armen bekämpft"

Wien (KAP) Menschen am Rand der Gesellschaft werden zunehmend ausgegrenzt, abgewertet und zu Schuldigen gemacht - und zwar in

Österreich wie auch weltweit: Antworten der Kirche auf dieses Phänomen sucht die diesjährige Weltkirche-Tagung "Encuentro", die am 18. Mai

im Wiener Don-Bosco-Haus stattfindet. Experten aus der Orts- und Weltkirche geben dabei Impulse zum Motto "An die Ränder der Gesellschaft - zur Mitte der Botschaft: Jüngerschaft und Mission from the margins", zudem stehen auch Dialoggespräche, Workshops und gemeinsames Feiern auf dem Programm, teilte das Referat für Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit der Erzdiözese Wien mit.

Zunehmend würden Arme zu Störfaktoren und zu "Ausschussware" gemacht, mahnen die Veranstalter der Tagung. Sozialdarwinistische Ideologien der Ungleichwertigkeit würden wieder salonfähig. Die Politik bemühe sich oft nicht mehr vorrangig, die Armut und deren Ursachen zu bekämpfen, sondern richte ihre Maßnahmen gegen die armutsbetroffenen Menschen selbst. Darauf beziehe sich auch der Papst in seiner Kritik an einer "Wegwerfkultur", so die Veranstalter. Gleichzeitig fordere das Kirchenoberhaupt eine "Kirche, die an die Ränder geht und dort von den Armen und Ausgeschlossenen lernt und evangelisiert wird", und verändere damit die Perspektive: "Was wir bislang für die Peripherie gehalten haben, wird zum Zentrum."

Was es nun bedeutet, wenn die Kirche dieser Vorgabe von Papst Franziskus Folge leistet, soll bei der Encuentro-Tagung zur Sprache

kommen. Konkret etwa, welche Grenzerfahrungen Christen bei ihrem Engagement für ein Überleben in der Sahelzone in Zeiten des Klimawandels machen, oder auch, "was passiert, wenn Kirche zur Nachgeh- und Hingehgemeinschaft wird mit Menschen, die in unserer Gesellschaft am Rande stehen" und wie unter diesen Vorzeichen "Mission" und "Jüngerschaft" zu verstehen seien.

Als Referenten zu diesen Themen sind u.a. der Armenpfarrer und VinziWerke-Gründer Wolfgang Pucher, Didier Ouedraogo und Odette Savadogo von der Caritas Burkina Faso geladen. Über die Situation der zum Christentum konvertierten Flüchtlinge spricht Alexander Kraljic von der Arbeitsgemeinschaft der anderssprachiger Gemeinden, über mögliche Maßnahmen kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit als Antwort auf Ausgrenzung und Fremdenfeindlichkeit der Salesianerpater Peter Rinderer und Thomas Zobernig vom Wiener Kinder- und Jugendzentrum "Sale für alle". Eröffnet wird die Tagung durch die Anja Appel, Geschäftsführerin der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission.

(Info: Anmeldungen noch bis 6. Mai im Referat Weltkirche unter Tel. 01-515.52.3355, E-Mail: weltkirche@edw.or.at)

Jesuiten veranstalten "Magisfestival" in Innsbruck

Jesuiten veranstalten erstmals Festival für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 30 Jahren - Bischof Glettler feiert Eröffnungsmesse und nimmt an Diskussionsveranstaltung und "Gartengespräch" teil

Innsbruck (KAP) Der Jesuitenorden in Innsbruck veranstaltet von 29. Mai bis 2. Juni ein "Magisfestival" für junge Menschen zwischen 15 und 30 Jahren. Unter dem Motto "Magis - mehr. Mehr Leben!" werden u.a. Vorträge, Bergtouren und "Gospel Readings" angeboten. Es sei das "erste Festival dieser Art in Österreich, das von den Jesuiten veranstaltet wird", teilte der Provinzial der österreichischen Jesuiten, P. Bernhard Bürgler, in einer Aussendung mit. Als Gäste kündigten die Organisatoren u.a. die Innsbrucker Vizebürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer und Diözesanbischof Hermann Glettler an, der mit den Jugendlichen zu Christi Himmelfahrt eine Messe feiern und bei einer Diskussionsveranstaltung sowie einem "Gartengespräch" für Fragen bereitstehen wird.

Den Auftakt macht am 29. Mai um 19 Uhr ein gemeinsames Abendessen mit anschließendem Nachtgebet im "mk-Jugendzentrum" am Jesuitenkolleg Innsbruck. Zu Christhimmelfahrt, am 30. Mai, startet das Festival mit einem Morgengebet und einem "kreativen Gospel Reading" im Jesuitengarten. Anschließend findet um 11 Uhr die offizielle Eröffnungsmesse mit Bischof Hermann Glettler in der Jesuitenkirche statt.

Das "Magisfestival" soll die "Jugendlichen und junge Erwachsenen bei der Gestaltung einer hoffnungsvollen Zukunft begleiten", hofft Bürgler. Ziel sei es, eine "erlebnis- und erfahrungsreiche Zeit zu bieten." Das Festival biete darum an allen drei Festivaltagen Workshops und Vorträgen zu politischen und gesellschaftlichen Themen, wie Zukunft Europas, Populismus,

Ausbeutung der Umwelt und Ungerechtigkeit an. In diesem Rahmen spricht am 29. Mai ab 14:30 Uhr Bischof Hermann Gletter in der Theologischen Fakultät mit dem Deutschen Jesuiten-Provinzial P. Johannes Siebner über die Frage "Kirche mehr Krise als Zukunft?". Der Bischof wird auch bei einem Gartengespräch ab 19:30 Uhr im Jesuitengarten anwesend sein.

Tags drauf liest Daniela Kickl "Briefe an ihren lieben Cousin den Innenminister". Bei einem anschließenden Vortag wird der Politikwissenschaftler Anton Pelinka ab 16:15 Uhr über Rassismus und Rechtsextremismus in Europa referieren. Am Abend werden ab 19:30 Uhr bei dem Programmpunkt "Gartengespräch" Daniela Kickl, Innsbrucks Vizebürgermeisterin Oppitz-Plörer, Provinzial Bürgler, Politik-Experte Pelinka und Christofer Ranzmaier, Landtagsabgeordneter der FPÖ, im Jesuitengarten zu einer Diskussion zusammentreffen.

Am dritten Tag des "Magisfestival", am 1. Juni, wird der "Jesuit Volunteer", Trieu Nguyen, an der Theologische Fakultät über sein Jahr auf Freiwilligeneinsatz im Ausland erzählen, anschließend spricht Riman Sillaber über

"#callforchange-Junge Stimmen für die Schöpfung". Das Programm endet um 18.00 Uhr mit einer Abschlussmesse mit Tanzperformance in der Jesuitenkirche und einem anschließenden Abendessen. Das Konzept des Festivals geht auf sogenannte "Magis-Gruppen" zurück, die sich meist wöchentlich treffen und nach ignatianischer Tradition einen gemeinsam Tagesrückblick oder Schriftbetrachtung machen.

Zur österreichischen Jesuitenprovinz gehören aktuell 60 Mitbrüder, von denen einzelne im Ausland leben und arbeiten. In Österreich wirken die Jesuiten vor allem an den vier Standorten in Wien, Graz, Linz und Innsbruck. Die Gründung der "Gesellschaft Jesu" geht auf Ignatius von Loyola (1491-1556) zurück. Die päpstliche Bestätigung des Ordens erfolgte 1540 durch Papst Paul III. Neben den Evangelischen Räten - Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam - verpflichten sich die Ordensangehörigen auch zu einem besonderen Gehorsam gegenüber dem Papst. Generaloberer ist seit 2016 Arturo Sosa; der Sitz der Ordensleitung ist in Rom.

(Information und Anmeldung: www.mk-innsbruck.at/magis-anmeldung)

"Tag des Lehrlings" heuer im Stift Göttweig

Mehr als 500 Lehrlinge bei Veranstaltung mit Impulsen zu Beruf und Spiritualität erwartet - Paralympicssieger und Weltrekordler Thomas Geierspichler steht Jugendlichen Rede und Antwort

Wien (KAP) Mehr als 500 Lehrlinge werden zum 31. "Tag des Lehrlings" am 16. Mai im Stift Göttweig in Niederösterreich erwartet. Unter dem Motto "Dein Leben gelingt!...geHimmelt und geEr-det!" gibt es für Jugendliche in Ausbildung aus Niederösterreich, Wien und Burgenland Impulse und Vorträge über Berufe und das spirituelle Leben im Kloster, heißt es in der von Lehrlingen gestalteten Ankündigung der kirchlichen Großveranstaltung. Prominenter Ehrengast ist der Paralympicssieger und Weltrekordhalter Thomas Geierspichler, der im Zuge von Workshops mit den Lehrlingen über seinen Glauben, Stärke und Motivation nach seinem Unfall sprechen wird.

Veranstaltet wird der "Tag des Lehrlings" - der schon 2006 im Stift Göttweig stattfand - von den diözesanen Schulämtern in Wien, St. Pölten und Eisenstadt unter der Gesamtleitung des Wiener Fachinspektors Christian Romanek. Als Kooperationspartner fungieren u.a. die Wiener Arbeiter- und Wirtschaftskammer, Stadt- und

Landesschulrat in Wien und NÖ und die Uniqua als Hauptsponsor; den Ehrenschatz haben neben Abt Columban Luser auch Bundeskanzler Sebastian Kurz, die niederösterreichische Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Wiens Landeshauptmann Michael Ludwig übernommen.

Das Programm beginnt am 16. Mai um 10 Uhr mit einer Rätselrallye, die die Lehrlinge in Bereiche des Klosters bringt, die sonst nicht für die Öffentlichkeit zugänglich sind. Mönche und Mitarbeiter des Stifts stehen als Gesprächspartner zur Verfügung und geben den Jugendlichen Einblicke in ihren Berufsalltag und das spirituelle Leben des Klosters. Im Zuge der Vorträge und Begegnung wird u.a. ein ehemaliger Banker, nun Pater im Stift Göttweig, über sein Leben vor dem Kloster und seinen Alltag heute berichten.

Das Programm endet um 15 Uhr mit einer Wortgottesfeier in der Stiftskirche mit Abt Columban Luser und Ehrengästen aus Politik und Schule. Traditionell werden die Jugendlichen mit

Gaben aus ihrem jeweiligen Fachbereich einziehen und diese zum Altar bringen. Als Beispiel nannte der Veranstalter die "Rohr-Madonna" der Installateur- und Heizungstechnik-Lehrlinge und Blumenschmuck von angehenden Floristen.

Die Veranstaltung wird zu einem großen Teil von den Jugendlichen selbst gestaltet und genutzt, um ihre Lehrberufe und ihr Handwerk bei einer "Leistungsschau" zu präsentieren. So

sorgen Bäcker-Lehrlinge für Brot und Gebäck während der Veranstaltung, das Mittagessen stammt aus der Berufsschule Hollabrunn. Im Vorfeld des Lehrlingstages Grafik-Lehrlinge die Flyer und Plakate und Lehrlinge der Landesberufsschule Neunkirchen spezielle Schlüsselanhänger - die am "Tag des Lehrlings" an Jugendliche verschenkt werden - gestaltet.

A U S L A N D

Ordensfrauen: Papst-Entscheid zu Diakoninnen noch offen

850 Generaloberinnen aus aller Welt kommen zur Vollversammlung der Ordensfrauen-Vereinigung UISG nach Rom und treffen auch den Papst - Vor drei Jahren hatte Franziskus im Anschluss an diese Begegnung eine Studienkommission zum Diakonat von Frauen eingerichtet

Vatikanstadt (KAP) Der internationale Dachverband katholischer Frauenorden will es Papst Franziskus überlassen, bei einem gemeinsamen Treffen in der kommenden Woche das Thema Diakoninnen anzusprechen oder nicht. Der Papst empfängt die 850 Generaloberinnen aus aller Welt Ende kommender Woche im Vatikan. Vor drei Jahren hatte Franziskus im Anschluss an diese Begegnung eine Studienkommission zum Diakonat von Frauen eingerichtet.

Franziskus könne bei seinem Treffen mit den Ordensoberinnen am 10. Mai das Thema ansprechen, sicher sei dies aber nicht, sagte Sr. Carmen Sammut, Vorsitzende der weltweiten Ordensfrauen-Vereinigung UISG, am 9. Mai vor Journalisten im Vatikan. Die Ergebnisse der Studienkommission liegen dem Papst inzwischen vor, doch bisher äußerte er sich nicht dazu. Bei der Papstaudienz vor drei Jahren hatten die Ordensfrauen Franziskus Fragen gestellt. Dieses Jahr sei dies nicht geplant, so Sammut.

"Wir haben keine großen Erwartungen, was passieren wird. Wir warten es ab", so die maltesische Ordensschwester. Die Generaloberin der Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von Afrika steht seit 2013 an der Spitze der

Internationalen Vereinigung von Generaloberinnen. Sie betonte, es gehe darum, in der Kirche mehr Frauen in Entscheidungspositionen zu haben: "Meine Hoffnung ist, dass es dazu auf die eine oder andere Weise eine Antwort geben wird." Manchmal würden Frauen jedoch auch bestehende Chancen nicht nutzen - so gebe es Ordenskongregationen, die etwa Einladungen des Ortsbischofs zu Treffen mit dem Klerus nicht folgten, so die Ordensschwester.

Die UISG traf sich in der zweiten Maiwoche zu ihrer Vollversammlung in Rom. Diese stand unter dem Motto "Säerinnen prophetischer Hoffnung". Thema waren Umweltschutz, interreligiöser Dialog, interkulturelles Zusammenleben und die Zukunft des weiblichen Ordenslebens sein. Das Thema Missbrauch, auch an Ordensfrauen, sollte dabei jenseits des offiziellen Programms thematisiert werden, damit die Ordensoberinnen frei sprechen könnten. Geplant waren auch Workshops zum Kinderschutz. Im Zuge der Begegnung mit dem Papst wurde zum Jubiläum des Ordensnetzwerks gegen Zwangsprostitution "Talitha Kum" auch eine neue karitative Kampagne der Ordensfrauen gestartet.

Ordensfrau Ackermann für Diakoninnenweihe: Keine "Männersache"

Deutsche Ordensschwester und Menschenrechtlerin: "Jesus behandelte Frauen und Männer als gleichwertig und setzte sie ein zur Verkündigung seiner Botschaft"

Bonn (KAP) Die deutsche Ordensschwester und Menschenrechtlerin Lea Ackermann fordert die Weihe von Frauen zu Diakoninnen. Der Wunsch dürfe nicht mit dem Argument abgetan werden, dass Liturgie und Macht in der Kirche "Männersache" seien, weil Jesus ein Mann gewesen sei, betonte die Gründerin des Frauenhilfswerks Solwodi laut Mitteilung bei einem Gottesdienst in Trier.

"Er war kein Mann wie die Pharisäer, die Schriftgelehrten und alle Männer, die das Sagen in Synagoge, Kirche und Staat hatten und haben", so Ackermann. "Jesus brachte eine Botschaft, die radikal war, er handelte gegen die gesellschaftlichen Gepflogenheiten seiner Zeit: Er behandelte

Frauen und Männer als gleichwertig und setzte sie ein zur Verkündigung seiner Botschaft."

Das Diakonenamt ist eines der ältesten der Kirche. Zunächst wirkten Diakone in der Armen- und Krankenpflege. Die Diakonenweihe wird heute in der katholischen Kirche als erste Stufe des allein Männern vorbehaltenen Weiheamtes verstanden. Mit diesem Argument wird die Teilhabe von Frauen daran abgelehnt.

Lea Ackermann (82) gründete 1985 die Frauenrechts- und Hilfsorganisation Solwodi (Solidarity with Women in Distress); diese kümmert sich um Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution.

Papst verschärft Kirchenrecht im Kampf gegen Missbrauch

Motu Proprio "Vos estis lux mundi" sieht verpflichtendes Meldesystem für Missbrauchsfälle vor und regelt Vorgehen bei Vorwürfen gegen Bischöfe - Kirchliche Vorschriften gelten ab 1. Juni weltweit

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die Kirchenrechtsnormen im Kampf gegen den sexuellen Missbrauch durch Geistliche drastisch verschärft. Ein derartiger Schritt war unter anderem von Opferverbänden, Politikern und zahlreichen Bischöfen der Weltkirche gefordert worden. Das am 9. Mai veröffentlichte kirchliche Gesetz sieht neue Verfahrensweisen für die Strafanzeige vor und führt eine weltweite Anzeigepflicht ein. Erstmals regelt es die Untersuchung gegen Bischöfe, die Ermittlungen vertuscht oder verschleppt haben. Es verpflichtet die kirchlichen Stellen, die staatlichen Strafermittler in ihrer Arbeit zu unterstützen. Zudem müssen alle Diözesen bis spätestens Juni 2020 ein leicht zugängliches Meldesystem für Anzeigen einrichten.

Es handelt sich um universell gültige Rechtsvorschriften, die in der gesamten katholischen Kirche Anwendung finden. Zu den wichtigsten Neuerungen gehört ein Verfahren, mögliche Unterlassungen von Verantwortlichen aufzuspüren. Für entsprechende Voruntersuchungen gegen Bischöfe erhalten die Metropolitan-Erzbischöfe eine besondere Rolle. In Österreich sind dies der Wiener Erzbischof Kardinal Christoph

Schönborn und der Salzburger Erzbischof Franz Lackner. Um Verfahren zu beschleunigen, muss der Vatikan binnen 30 Tagen über den Stand der Voruntersuchungen informiert werden.

Zudem werden alle Kleriker und Angehörigen von Ordensgemeinschaften auch rechtlich verpflichtet, Informationen über möglichen Missbrauch oder eventuelle Unterlassungen beim Kirchenoberen zu melden. Dies gilt künftig nicht mehr nur im Fall minderjähriger und schutzbedürftiger Opfer, sondern auch, wenn Ordensfrauen sowie abhängige volljährige Seminaristen oder Ordensnovizen betroffen sind sowie im Fall von Kinderpornografie.

Unberührt bleiben eine Meldepflicht aufgrund staatlicher Gesetze und bestehende Kooperationen zwischen Kirche und Behörden. Bisher geltende kirchliche Strafen werden nicht verschärft. Das Beichtgeheimnis bleibt von den neuen Normen unberührt, aber das bisher für Missbrauchsverfahren generell geltende "päpstliche Geheimnis" wird in einem zentralen Punkt aufgehoben. In dem neuen Gesetz heißt es dazu: "Wer eine Meldung erstattet, dem kann kein

Schweigegebot hinsichtlich des Inhalts auferlegt werden."

Die neuen Normen, die Papst Franziskus erlässt, werden vom Vatikan als weiteres Ergebnis des Anti-Missbrauchgipfels Ende Februar im Vatikan vorgestellt. Das sogenannte Motu Proprio trägt den Titel "Vos estis lux mundi" (Ihr seid das Licht der Welt). Die neuen Normen gelten zunächst für drei Jahre und treten am 1. Juni in Kraft.

Betreuung der Opfer

"Vos estis lux mundi" legt außerdem fest, dass die Opfer zusammen mit ihren Familien mit Würde und Respekt behandelt werden und dass ihnen ein angemessene medizinische, therapeutische und psychologische Betreuung zuteil werden soll.

Die neuen Vorschriften hinsichtlich des einzuführenden Meldesystem führen allerdings nicht weiter aus, worin diese "Systeme" bestehen, um so den einzelnen Diözesen die Auswahl wirksamer Methoden zu überlassen, die sich aufgrund verschiedener Kulturen und örtlicher Gegebenheiten unterscheiden können. Missbrauchsoffer bzw. Anzeigende müssten jedenfalls sicher sein können, dass ihre Anzeigen mit höchster Seriosität behandelt werden, heißt es.

Die durchgängige Meldepflicht gilt nur für Kleriker und Ordensleute, die Laien werden aber ermutigt, sich auch dieses Systems zu bedienen, um Missbrauchs- und Belästigungsfälle der zuständigen kirchlichen Behörde zu melden.

Kampf gegen "Unterlassungen"

Ein Schwerpunkt des Dokuments liegt auf dem Kampf gegen "Unterlassungen". Es geht dabei um jene, die innerhalb der Kirche Positionen innehaben, die besondere Verantwortung mit sich bringt und die, statt von anderen begangene Missbrauchsfälle zu verfolgen, diese verheimlicht und dabei den mutmaßlichen Täter beschützt haben, statt die Opfer zu schützen.

Ausdrücklich wird weiters festgehalten, dass die Meldepflicht beim Ortsbischof bzw. beim Ordensoberen in keiner Weise mit anderweitigen staatlichen Meldepflichten kollidieren. Die kirchlichen Normen würden angewandt, "ohne die jeweils von den staatlichen Gesetzen festgelegten Rechte und Pflichten zu beeinträchtigen, insbesondere diejenigen in Bezug auf allfällige Meldepflichten an die zuständigen zivilen Behörden".

Schutz für Anzeigende und Opfer

Bedeutsam sind auch jene Paragraphen, die dem Schutz derer gewidmet sind, die sich melden, um Anzeige zu erstatten. Diejenigen, die Informationen über Missbrauchsfälle beibringen, dürfen dem Motu proprio zufolge infolge ihrer Anzeige nicht zu Opfern von "Beeinträchtigungen, Vergeltung oder Diskriminierungen" werden.

Ermittlungen gegen Bischöfe

Das Motu proprio regelt relativ detailliert die Ermittlungen gegen Bischöfe, Kardinäle, Ordensoberen und all jene, die in irgendeiner Weise und auch nur vorübergehend die Leitung einer Diözese oder einer anderen Teilkirche innehaben. Die entsprechenden Vorschriften sind nicht nur dann einzuhalten, wenn gegen diese Personen wegen direkt von ihnen verübtem sexuellem Missbrauch ermittelt wird, sondern auch dann, wenn ihnen vorgeworfen wird, Missbrauchsfälle, von denen sie erfahren haben und gegen die sie hätten vorgehen sollen, "gedeckt" zu haben oder nicht gegen sie vorgegangen zu sein.

Bedeutsam ist die Neuerung, die die Beteiligung des jeweiligen Metropoliten in die Voruntersuchung betrifft. Der Metropolit erhält vom Heiligen Stuhl den Auftrag, zu ermitteln, sofern es sich bei der angezeigten Person um einen Bischof handelt. Wer mit der Ermittlung beauftragt ist, übermittelt dem Heiligen Stuhl nach 30 Tagen einen "Bericht über den Stand der Ermittlungen", die "innerhalb von 90 Tagen abgeschlossen sein müssen". Damit werden garantierte Verfahrenszeiten vorgeschrieben, und zum ersten Mal wird verlangt, dass die betroffenen vatikanischen Behörden (Dikasterien) zügig vorgehen. Verlängerungen "aus gerechtfertigten Gründen" sind möglich. Betreffen die Anschuldigungen den Metropolit oder ist der Metropolisansitz vakant, dann ist der dienstälteste Suffraganbischof zuständig.

Die Regeln des Motu proprio sehen auch vor, dass sich der Metropolit bei der Durchführung der Ermittlungen der Hilfe "qualifizierter Personen" bedienen kann. Bischofskonferenzen und Diözesen können Listen qualifizierter Personen erstellen, die zur Mitarbeit bereit sind. Die letzte Verantwortung für die Ermittlungen bleibt freilich dem Metropoliten anvertraut.

Unschuldsvermutung, Ermittlungs-Abschluss

Betont wird in dem Dokument auch das Prinzip der Unschuldsvermutung der Person, gegen die ermittelt wird und die dann über die Ermittlung

informiert wird, wenn dies seitens des zuständigen Dikasteriums verlangt wird. Tatsächlich muss die Beschuldigung obligatorisch erst im Augenblick der Eröffnung eines formellen Verfahrens notifiziert werden, dies kann in der Phase der Voruntersuchung noch unterlassen werden, sofern dies für ratsam erscheint, um die Integrität der Untersuchung bzw. der Beweise sicherzustellen.

Das Motu proprio nimmt keine Veränderungen im Hinblick auf die vorgesehene Strafe für die Delikte vor, sondern es schreibt das Verfahren für die Anzeige und den Ablauf der Voruntersuchung vor. Nach Abschluss der Ermitt-

lungen übermittelt der Metropolit die Ergebnisse an das zuständige vatikanische Dikasterium und bringt damit seine Aufgabe zu Ende. Das zuständige Dikasterium verfährt dann "nach Maßgabe des Rechts entsprechend dem, was für den spezifischen Fall vorgesehen ist", es handelt also auf der Grundlage bereits existierender kanonischer Rechtsvorschriften.

Auf der Grundlage der Ergebnisse der Voruntersuchung kann der Heilige Stuhl freilich unverzüglich vorbeugende und restriktive Maßnahmen gegen die Person beschließen, gegen die ermittelt wird.

"Keiner in der kirchlichen Hierarchie steht über dem Gesetz"

Nach dem Anti-Missbrauchsgipfel Ende Februar im Vatikan gibt der Papst nun der Weltkirche genauere Normen - Hintergrundbericht von Kathpress-Korrespondent Roland Juchem

Vatikanstadt (KAP) "Es braucht Konkretheit" im Kampf gegen Missbrauch, hatte Papst Franziskus gesagt, als er Ende Februar den weltweit beachteten Anti-Missbrauchsgipfel im Vatikan eröffnete. Mit den am 9. Mai veröffentlichten Normen gegen Missbrauchstäter und jene, die sie decken, legt der Vatikan zweieinhalb Monate später konkrete Maßnahmen vor.

Das Motu Proprio "Vos estis lux mundi" (Ihr seid das Licht der Welt) verpflichtet alle Kleriker sowie Angehörigen von Ordens- und geistlichen Gemeinschaften, Verdachtsfälle von Missbrauch zu melden. Gleichzeitig werde jene, die solche Informationen weitergeben, geschützt. Erstmals geregelt werden Untersuchungen gegen Bischöfe, die Ermittlungen vertuscht, unterlassen oder verschleppt haben. Auch werden kirchliche Stellen verpflichtet, staatliche Strafermittler in ihrer Arbeit zu unterstützen.

Eine weltweite kirchenrechtliche Pflicht, Verdachtsfälle von sich aus staatlichen Stellen zu melden, erlässt der Papst nicht. In Staaten mit christenfeindlichen Regimen wäre dies zu gefährlich. Wo aber Bischofskonferenzen bereits eine Meldepflicht an staatliche Stellen erlassen haben, bleibt diese von dem neuen Erlass unberührt. Ausdrücklich verpflichtet Artikel 19 des Motu Proprio zur Einhaltung staatlicher Gesetze.

Weiter soll binnen eines Jahres jede Diözese eine öffentlich leicht zugängliche Meldestelle für Verdachtsfälle von Missbrauch und Vertuschung eingerichtet haben. Viele Diözesen

haben so etwas seit Jahren, andernorts hapert es noch. Sollte eine Diözese bis Anfang Juni 2020 dies nicht schaffen oder tun wollen, würden sicher die Bischofskonferenz mithelfen oder der Nuntius dies anmahnen, sagte Maltas Erzbischof Charles Scicluna bei der Vorstellung der neuen Vorgaben im Vatikan.

Für Scicluna, einen der treibenden Köpfe für kirchliche Maßnahmen gegen Missbrauch, ermächtigt der neue "epochale Erlass" die Gläubigen insgesamt, von Bischöfen und Ordensoberen mehr Rechenschaft und Transparenz einzufordern. "Niemand in der kirchlichen Hierarchie steht über dem Gesetz", so der Erzbischof.

Mit zwei wichtigen Neuerungen greift der Papst Vorschläge der US-Bischöfe auf. So sollen Vorwürfe gegen einen Bischof zunächst durch dessen Metropolitan-Erzbischof untersucht werden. Dieser kann sich dazu fachkundige Hilfe durch Laien holen - etwa im Bereich IT bei Fällen von Kinderpornografie, vor allem aber durch Psychologen und Juristen. Beauftragt und instruiert wird der Erzbischof von der zuständigen Vatikanbehörde. Im Fall der Befangenheit eines Metropoliten, bestimmt die Kurie eine dritte Person.

"Päpstliche Geheimnis" neu geregelt

Den Vorwurf des deutschen Kardinals Reinhard Marx beim Krisengipfel, das sogenannte "Päpstliche Geheimnis" würde oft überinterpretiert und damit Aufklärung verhindert, greifen die neuen

Normen ebenfalls auf. So regelt Artikel 4, dass wer einen Verdacht auf Missbrauch meldet, nicht das Amtsgeheimnis verletzt. Auch darf ihm diesbezüglich kein Schweigegebot auferlegt werden.

Zudem wird der Begriff des Missbrauchs auf jede Form des Missbrauchs von Autorität ausgeweitet. "Es betrifft also auch den Missbrauch von Ordensfrauen durch Priester, oder den von Seminaristen oder Novizen durch deren Obere", so der Leiter der Bischofskongregation, Kardinal Marc Ouellet in einer Stellungnahme.

Da Seminaristen kirchenrechtlich Laien sind, so Scicluna, finden die neuen Normen Anwendung auch im Fall anderer Volljähriger, sofern diese vom Täter irgendwie geistlich-psychologisch abhängig wären. Die Grenzen zu einvernehmlichen Handlungen zwischen Erwachsenen dürften in Einzelfällen fließend sein.

Schnellere Untersuchungen

Insgesamt soll die Aufarbeitung möglicher Missbrauchsfälle beschleunigt werden. So sind Voruntersuchungen im betroffenen Land selbst nach 90

Tagen abzuschließen. Für den anschließenden eigentlichen Gerichts- oder Verwaltungsprozess nennt Scicluna als durchschnittliche Dauer ein Jahr, für Berufungsverfahren weitere sechs Monate. Was er sich dafür noch wünscht: dass Opfer im Prozess stärker beteiligt werden.

Für eine bessere und schnellere Aufarbeitung werden die zuständigen vatikanischen Behörden erstmals verpflichtet, sich gegenseitig zu informieren. Mangelnde Koordination und Information führten bisher oft zur Verzögerung von Verfahren.

Das neue Motu Proprio beinhaltet klarere und erweiterte Verfahrensregeln. Es verschärft keine Strafen und schafft auch keine neuen Straftatbestände. Der Straftatbestand unterlassener Aufarbeitung von Missbrauchsfällen oder gar deren Vertuschung durch Bischöfe oder Ordensobere wurde bereits mit dem Motu Proprio "Come una madre amorevole" von 2016 geschaffen; "Vos estis lux" bietet dafür die bisher fehlenden Ausführungsbestimmungen.

Papst zu Missbrauch: Lösung nicht "von einem Tag auf den anderen"

Franziskus bei Treffen mit Ordensoberinnen aus aller Welt im Vatikan: Hätte man "100 des Missbrauchs schuldige Priester auf dem Petersplatz aufgehängt, wären alle zufrieden gewesen, aber das Problem wäre nicht gelöst" - Papst dämpft Erwartungen an Frauendiakonat - Gesamtergebnis der Diakoninnen-Kommission "kein großer Wurf"

Vatikanstadt (KAP) Das Problem des Missbrauchs könne in der Kirche nicht "von einem Tag auf den anderen" gelöst werden; ein Prozess habe jedoch begonnen. Das hat Papst Franziskus am 10. Mai vor knapp 900 Ordensoberinnen aus aller Welt bei einer Begegnung im Vatikan betont. Einige Opferverbände seien unzufrieden mit den Ergebnissen des Kinderschutzgipfels im Februar, sagte der Papst laut der Internetseite "Vatican News". "Ich verstehe sie, weil sie innerlich leiden", so Franziskus. Hätte man "100 des Missbrauchs schuldige Priester auf dem Petersplatz aufgehängt, wären alle zufrieden gewesen, aber das Problem wäre nicht gelöst", meinte der Papst. "Wir haben einen Weg begonnen", verwies er auf das am 9. Mai veröffentlichte Motu Proprio, mit dem er das Kirchenrecht im Kampf gegen Missbrauch verschärfte.

Den Missbrauch von Ordensfrauen in der katholischen Kirche, auch in Form von Macht- und Gewissensmissbrauch, bezeichnete der Papst demnach als "schweres Problem". Der Dienst von

Ordensfrauen solle Dienst und nicht Dienstbarkeit sei, so Franziskus, der eine bereits mehrmals getroffene Aussage wiederholte: "Du bist nicht Ordensfrau geworden, um Haushälterin eines Klerikers zu sein: nein." Noch nicht überall in der Kirche sei diese Haltung nach Einschätzung von Papst Franziskus angekommen: "Helfen wir uns gegenseitig", bat er die Ordensoberinnen.

Diakoninnen-Kommission blieb uneins

Mit Spannung erwartet worden war das Treffen zwischen Papst und Ordensoberinnen vor allem deshalb, weil bei ihrer letzten Begegnung vor drei Jahren die Rede auf den Frauendiakonat gekommen war. Franziskus setzte eine Kommission ein, die den historischen Dienst von Diakonissen in der frühen Kirche untersuchte und somit die Grundlage für eine Entscheidung darüber erarbeiten sollten, ob der Frauendiakonat in Zukunft wiedereingeführt werden könnte. Dem Ausschuss gehörten je sechs weibliche und männliche Experten an, unter ihnen die in Wien

lehrende Theologin und Spiritualitäts-Expertin Marianne Schlosser und der Bonner Dogmatiker Karl-Heinz Menke.

Das Gesamtergebnis der Kommission sei im Ganzen "kein großer Wurf", sagte der Papst den Oberinnen am 10. Mai geradeheraus. Die zwölf Mitglieder des wissenschaftlichen Gremiums hätten sich am Ende nicht einigen können, "jeder hatte eine eigene Vorstellung". In den persönlichen Einschätzungen verträten die Kommissionsmitglieder teils fortschrittlichere, teils traditionellere Positionen. "Man muss das studieren, denn ich kann kein sakramentales Dekret machen ohne eine theologische, historische Grundlage", sagte der Papst.

Er werde das Dokument der Frauendiakonats-Kommission der Vorsitzenden der Vereinigung der Ordensoberinnen, Carmen Sammut, überreichen, kündigte der Papst an. Sollte jemand an den Einzeleinschätzungen der Kommissionsmitglieder interessiert sein, könne er sie zur Verfügung stellen, so Franziskus.

Die deutsche Franziskaner-Oberin Katharina Ganz führte laut "Vatican News" bei der Begegnung die Frage nach dem Diakonat weiter und wollte vom Papst wissen, welche Antworten sich heute, im 21. Jahrhundert, auf das Verlangen vieler Frauen finden ließen, die dem Volk Gottes "mit denselben Rechten dienen" wollten. Es sollten "nicht nur historische und dogmatische Quellen" herangezogen werden, "versuchen wir zu verstehen, was die Menschheit heute braucht, von den Frauen, von den Männern, vom ganzen Volk Gottes", meinte sie.

Franziskus antwortete, die Kirche könne nicht die Offenbarung verändern, aber die Offenbarung entfalte sich mit der Zeit. Deshalb müsse man "im Fall des Diakonats nachforschen, was am Ursprung der Offenbarung war, und wenn da etwas war, es wachsen lassen". Der Papst fuhr fort: "Wenn da nichts war, wenn der Herr dieses Amt nicht wollte, dann geht der sakramentale Dienst für die Frauen nicht."

Vatikan-Experte zu Missbrauch: Sanktionen für Bischöfe klären

Jesuit Zollner: Es muss klar sein, "wie Bischöfe und Ordensobere zur Rechenschaft gezogen und bestraft werden können" - Bei Missbrauchsprävention tut die Kirche "viel mehr, als die meisten sehen"

Bonn (KAP) Aus Sicht des Vatikan-Kinderschutzexperten Hans Zollner muss die katholische Kirche rasch klären, welche Sanktionen Bischöfe zu erwarten haben, die Missbrauch vertuschen. Es müsse klar sein, "wie Bischöfe und Ordensobere zur Rechenschaft gezogen und bestraft werden können, wenn sie ihrer Verantwortung nicht gerecht werden - wenn sie also zum Beispiel von einem Missbrauchsverdacht wissen und nicht entsprechend handeln", sagte der Jesuit im Interview mit der "Neuen Osnabrücker Zeitung".

Schon heute gebe es Möglichkeiten der Bestrafung, ergänzte der Leiter des Kinderschutzzentrums der Päpstlichen Universität Gregoriana: "Es muss aber genauer geklärt werden, wie ein solcher Prozess funktioniert und welche Sanktionen diesen Amtsträgern auferlegt werden können."

Insgesamt, so Zollner weiter, müsse es einen realistischeren Umgang mit dem Thema Missbrauch in der Kirche geben: "Wir müssen Tacheles reden, wir müssen zugeben, dass wir wegen des Missbrauchs in einer Krise stecken." Die

Kirche habe hier einen "ziemlichen Nachholbedarf in Bezug auf eine Kommunikation, die alle erreicht und Formen der Mitbestimmung ermöglicht".

Das zeige sich auch beim Thema Prävention, ergänzte der Experte: "Wir tun viel mehr, als die meisten sehen." Die katholische Kirche sei bisher die einzige Institution in Deutschland, die sich dem Thema "über Jahre gestellt hat und ein konsistentes Präventionsmodell vorgelegt hat und dieses auch durchzieht". Das nähmen aber nur wenige wahr, denn "die Skandale und der Eindruck, dass nichts weitergeht, überlagern das".

Zollner gilt als einer der führenden Fachleute bei der Prävention sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche. Er war maßgeblich an der Vorbereitung des Anti-Missbrauchsgipfels im Vatikan beteiligt, der im Februar mit Bischöfen aus aller Welt stattfand.

In der letzten Woche hatte der Jesuitenpater die Kirche zu mehr Transparenz im Umgang mit Missbrauchsfällen aufgefordert. Es brauche

dringend eine geregelte Rechenschaftspflicht für Bischöfe, sagte der 52-Jährige bei einer Veranstaltung in Lingen. Ein grundsätzliches Problem sei zudem, dass im Vatikan Prozesse zu Missbrauch extrem lange dauerten. Der Theologe und

Psychologe forderte neue Gesetze für die Kirche. Die Kontrolle müsse an andere übergeben werden, die nicht zum System gehörten. Auch brauche es noch mehr Aufmerksamkeit für die Betroffenen und deren Anliegen.

Missbrauchskrise: Jesuit Zollner plädiert für asketischere Kirche

Vatikanischer Kinderschutzexperte beklagt in "Tagespost"-Interview auch einen anhaltenden "geistigen Kleinmut" in der Kirche, der damit zusammenhänge, "dass man sich nicht dem ganzen Wurzelgeflecht dessen stellt, was Missbrauch und dessen Vertuschung ermöglicht"

Bonn (KAP) Der Vatikan-Kinderschutzexperte Hans Zollner sieht in der Missbrauchskrise "einen sehr eindringlichen Anruf" Gottes an die katholische Kirche. Sie müsse sich fragen, was im Kern christlicher Auftrag in der Gegenwart sei und was absterben müsse, weil es nicht wesentlich dazugehöre, sagte der Jesuit der katholischen Wochenzeitung "Die Tagespost": "Das wird nicht gehen ohne eine größere Einfachheit und eine asketischere Kirche."

Der Leiter des Kinderschutzzentrums an der Päpstlichen Universität Gregoriana plädierte in diesem Zusammenhang für einen asketischen Umgang mit Internetkommunikation. "Der Zugang zu Internetpornografie ist ein gesamtgesellschaftliches und leider auch in kirchlichen Kreisen verbreitetes Phänomen", sagte Zollner, der auch Mitglied der Kinderschutzkommission des Papstes ist. Bisher gebe es dafür kein Modell und wenig Hilfestellungen, etwa für geistliche Begleitung oder die Beichte.

Mit Blick auf die mögliche Bedeutung von Homosexualität warnte der Jesuit vor Trugschlüssen. Nicht jeder, der homosexuell aktiv war, sei auch homosexuell veranlagt. Diese Erkenntnis aus Studien decke sich auch mit Erfahrungen aus seiner Praxis als Psychotherapeut. Viele Missbrauchstäter unter den Priestern seien "sexuell unreife Persönlichkeiten, die nicht sagen können, ob sie hetero- oder homosexuell sind". Das sei "ein viel größerer Risikofaktor" als eine eindeutige Neigung.

Durch fehlende Auseinandersetzung mit Sexualität etwa im Priesterseminar hätten sich sexuelle Bedürfnisse auf Personen des gleichen Geschlechts orientiert, fügte Zollner hinzu. So hätten Missbrauchstäter unter den Klerikern "nicht verinnerlicht, dass Sexualität eine große Kraft sein kann, um Menschen zu dienen".

Stattdessen hätten sie sie benutzt, um Macht auszuüben.

Unter Generalverdacht

Der Jesuit äußerte die Befürchtung, dass die Missbrauchsskandale die Kirche gegenüber der Öffentlichkeit beim Thema Sexualität sprachlos machten: "Alles, was wir zur Sexualität sagen, steht unter dem Generalverdacht: Ihr lebt ja selber nicht, was ihr sagt." Daher stelle sich die Frage, wie die katholische Kirche - "und das sind nicht nur die Amtsträger" - Sexualmoral so darstellen und leben könnten, "dass Gläubigen wie Nicht-Christen sichtbar ist: Sexualität ist ein integrierender Teil des menschlichen Lebens, den wir achten, schätzen und auch entsprechend einbinden".

Zollner beklagte zugleich einen anhaltenden "geistigen Kleinmut" in der Kirche. Dieser hänge damit zusammen, "dass man sich nicht dem ganzen Wurzelgeflecht dessen stellt, was Missbrauch und dessen Vertuschung ermöglicht".

Aufarbeitung in Osteuropa stockt

In einem weiteren Interview für die Zeitungen der Verlagsgruppe Bistumspressen (Sonntag) in Osnabrück kritisierte der vatikanische Kinderschutzexperte auch eine stockende Missbrauchsaufarbeitung in den Kirchen Mittel- und Osteuropas. Für viele Katholiken in der Region sei es schwer, "mit staatlichen Stellen, speziell der Polizei, zusammenzuarbeiten", sagte Zollner.

"Wenn man im Kommunismus aufgewachsen ist, hat man als Katholik über viele Jahre ein kirchenfeindliches, kirchenzerstörerisches Klima erlebt", erläuterte der Jesuit. Die Kirche sei als einziger Ort der Freiheit über die Jahre verteidigt worden. Priester seien Repräsentanten dieser Freiheit und die einzigen Widerständler gewesen. "Ein osteuropäischer Bischof hat mir

gesagt, wegen dieser Erfahrungen könne er keinen Priester an die Polizei ausliefern."

Zollner bezeichnete Deutschland als eines der fünf Länder neben den USA, Australien, Irland und Großbritannien, in denen die katholische Kirche bei der Prävention von Missbrauch am weitesten ist. Es seien Stellen geschaffen und

Leitlinien eingeführt worden. Mitarbeiter seien geschult und rechtliche Voraussetzungen erwirkt worden. Ein wichtiger Schritt sei nun, dass Missbrauch kein Randthema bleibe, das nur skandalisiert wird. "Es muss in der Mitte der kirchlichen Arbeit ankommen", sagte Zollner. Das sei Verpflichtung gegenüber den Opfern.

Bisher kaum Missbrauchsfälle bei Frauenorden-Weltverband gemeldet

Internationale Vereinigung von Generaloberinnen will ihre Mitglieder für Missbrauchsfälle sensibilisieren und sie im Umgang damit weiter schulen

Vatikanstadt (KAP) Beim internationalen Dachverband katholischer Frauenorden sind bisher kaum neue Fälle sexuellen Missbrauchs gemeldet worden. "Einige wenige Schwestern haben sich bei uns zurückgemeldet", sagte Schwester Carmen Sammut, Vorsitzende der Internationalen Vereinigung von Generaloberinnen, bei einem Pressegespräch im Vatikan im Vorfeld der UISG-Vollversammlung in der kommenden Woche in Rom. Häufiger habe es hingegen Berichte über unangemessene Annäherung besonders gegenüber jungen Ordensfrauen gegeben. Zahlen nannte Sammut, die aus Malta stammt, nicht.

Ende November hatte die Vereinigung von Ordensfrauen Betroffene aus ihren Reihen aufgerufen, etwaige Fälle anzuzeigen - auch bei weltlichen Behörden. Sammut ergänzte, es gehe dabei auch um Machtmissbrauch oder psychologischen Missbrauch. Alle bekannten Fälle behandle die UISG im Sinne der Opfer. "Gehorsam bedeutet nicht, 'Ja' zu sagen, wenn es einen Vergewaltigungsversuch gibt. Das ist etwas sehr Schreckliches", so Sammut. Religiöser Gehorsam sei "etwas völlig anderes".

Johannesgemeinschaft berät über Umgang mit Missbrauch

Bei bis 10. Mai stattfindendem Generalkapitel soll auch Bericht einer Missbrauchskommission präsentiert werden

Paris (KAP) Die Gemeinschaft vom Heiligen Johannes berät über den Missbrauch durch Ordensbrüder und die Beziehung zu ihrem Gründer Marie-Dominique Philippe (1912-2006). Bei dem Generalkapitel vom 30. April bis zum 10. Mai im französischen Saint-Jodard bei Lyon soll auch der Bericht einer Missbrauchskommission präsentiert werden, berichtete die französische Zeitung "La Croix" in Paris. Zwei Laien, darunter eine Psychologin, sammelten seit 2015 Zeugenaussagen im Zusammenhang mit Missbrauchsfällen in den Reihen der Johannesgemeinschaft.

2013 legte die Gemeinschaft offen, dass ihr verstorbener Gründer Fälle von sexuellem Missbrauch und von Machtmissbrauch an erwachsenen Frauen, unter ihnen auch Ordensschwestern, verübt habe. Bis heute wurden zudem fünf Brüder vom Heiligen Johannes in Frankreich laut "La Croix" verurteilt, gegen drei weitere liegen Anklagen vor. Mehrere verließen

die Gemeinschaft. Der derzeitige Generalobere Thomas Joachim forderte ein externes Audit seiner Funktion.

Sexuellen Übergriffe aus den Reihen von Ordensbrüdern auf Nonnen thematisierte auch die im März ausgestrahlte Arte-Dokumentation "Gottes missbrauchte Dienerinnen". Dabei ging es neben den Johannesbrüdern auch um andere Gemeinschaften. Die katholische Gemeinschaft "Das Werk" erwirkte wegen der aus ihrer Sicht falschen Beschuldigung gegen eines ihrer Mitglieder eine einstweilige Verfügung gegen die Ausstrahlung des Films. Arte prüft derzeit einen Widerspruch dagegen.

Der von dem französischen Dominikaner Marie-Dominique Philippe 1975 gegründeten und 1986 kirchenrechtlich anerkannten Gemeinschaft vom Heiligen Johannes wurde auch vorgeworfen, moralischen Druck auf Mitglieder

ausgeübt zu haben. So sei Mitgliedern etwa der Kontakt zu ihren Eltern untersagt worden.

Einige Zeit nach dem Tod des Gründers 2006 spaltete sich eine Schwesterngemeinschaft ab, die die neue, vom verantwortlichen Bischof

ernannte Leitung ablehnte. Diese Splittergruppe der "Congregation Saint Jean" löste Papst Benedikt XVI. (2005-2013) im Jänner 2013 auf. Die Gemeinschaft der Brüder vom Heiligen Johannes blieb jedoch bestehen.

Papst an Balkan-Katholiken: Seid kreativ wie Cyrill und Method

Franziskus richtet sich im südbulgarischen Rakowski an Eltern von Jugendlichen - Orientierungslosigkeit "aufgrund des Mangels an tragenden Wurzeln heute große Versuchung innerhalb der neuen Generation"

Sofia (KAP) Papst Franziskus hat die Katholiken Südosteuropas aufgerufen, kreativ wie die Missionare Cyrill und Method, Slawenapostel des 9. Jahrhunderts, zu sein. Er äußerte sich am 6. Mai bei einer Begegnung mit örtlichen Gläubigen, Priestern und Ordensleuten in der Erzengel-Michael-Kirche in der bulgarischen Stadt Rakowski. Am Vormittag hatte Franziskus in der katholischen Enklave, die die einzige Stadt Bulgariens mit katholischer Bevölkerungsmehrheit ist, eine Erstkommunion mit 245 Kindern gefeiert.

Der Papst ermutigte in seiner Ansprache die Familien, kreativ zu sein, wenn es Probleme zu lösen gelte. Die Kirche sei "eine Mutter, welche die Sorgen der Kinder mitlebt und zu ihren eigenen macht, ohne vorgefertigte Antworten zu haben". Es gelte, "gemeinsam auf der Suche nach Wegen des Lebens und der Versöhnung" zu sein und dabei zu versuchen, das Reich Gottes zu vergegenwärtigen. Das Bestreben müsse sein, "der heutigen Welt den Glauben, die Hoffnung und die Liebe zum Herrn und zu denen, die er besonders liebt, zu bezeugen".

Wörtlich sagte Franziskus: "Ihr seid im Glauben Kinder der großen Zeugen, die in diesem Land mit ihrem Leben die Liebe des Herrn bezeugt haben. Die Brüder Cyrill und Methodius, heilige Männer mit großen Träumen, waren überzeugt davon, dass die beste Weise, von Gott zu reden, das Reden in der eigenen Sprache war. Deshalb hatten sie den Mut, die Bibel zu übersetzen, damit niemand ohne das Wort verbliebe, das Leben verleiht. Ein offenes Haus zu sein verlangt auch heute, auf den Spuren von Cyrill und Methodius, mutig und kreativ zu sein. Wir müssen uns fragen, wie wir die Liebe, die Gott für uns empfindet, in einer konkreten und für die junge Generation verständlichen Art übersetzen können."

Denn es sei ein Faktum, dass junge Menschen in den üblichen Strukturen oft keine

Antworten auf das fänden, was sie bewege - "auf ihre Bedürfnisse, Probleme und Verwundungen", zitierte der Papst das vor wenigen Wochen veröffentlichte Apostolische Schreiben "Christus vivit" zur Jugendsynode. Diese Situation verlange eine erneute Ideensuche für pastoralen Einsätze.

Eine große Versuchung innerhalb der neuen Generation sei die Orientierungslosigkeit aufgrund des Mangel an tragenden Wurzeln. Das führe zu Haltlosigkeit und großer Einsamkeit, erinnerte Franziskus: "Unsere Jugendlichen bleiben oft gerade dann, wenn sie ihre eigenen Fähigkeiten voll einsetzen wollen, auf halber Strecke stecken, aufgrund von Frustrationen oder Enttäuschungen, die sie erleben. Sie besitzen keine Wurzeln, auf die sie sich stützen können, um nach vorne zu schauen. Das wird noch schlimmer, wenn sie sich gezwungen sehen, das eigene Land, die eigene Heimat, die eigene Familie zu verlassen."

Dies dürfe aber nicht dazu führen, dass die im Land Gebliebenen resignieren. "Wir dürfen nicht vergessen, dass die schönsten Kapitel im Leben der Kirche dann geschrieben wurden, wenn sich das Volk Gottes kreativ auf den Weg gemacht hat", erinnerte der Papst. "Die Zukunft liegt in euren Händen", betonten Franziskus. Die Katholiken Bulgariens dürften nicht müde werden, "eine Kirche zu sein, die inmitten von Widerständen, Leid und Armut weiter die Kinder hervorbringt, welche dieses Land heute am Beginn des 21. Jahrhunderts braucht". Dabei zitierte Franziskus den heiligen Johannes XXIII., der 1925 bis 1934 in Bulgarien gewirkt hatte. Von ihm kämen die Worte: "Ich habe nie einen Pessimisten getroffen, der etwas Gutes hervorgebracht hätte. Der Herr selbst ist kein Pessimist; immer versucht er uns Wege der Auferstehung zu eröffnen."

Papst besuchte in Skopje Gedenkstätte für Mutter Teresa

Nordmazedonischer scheidender Staatspräsident Ivanov und Papst Franziskus betonen Bedeutung von EU-Integration - Papst würdigt mazedonische Flüchtlingshilfe

Skopje (KAP) Papst Franziskus hat am Vormittag des 7. Mai seinen zehnstündigen Besuch in Nordmazedonien begonnen. Auf dem Flughafen von Skopje wurde er von Staatspräsident Gjorge Ivanov und Regierungschef Zoran Zaev willkommen geheißen. Mit beiden war er in den vergangenen Jahren mehrfach im Vatikan zusammengetroffen. Es ist der erste Besuch eines katholischen Kirchenoberhauptes in der seit 1991 unabhängigen Republik. Seit 25 Jahren bestehen diplomatische Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl.

Im Anschluss besuchte der Papst die Gedenkstätte für Mutter Teresa von Kalkutta (1910-1997). Die katholische Ordensfrau, eine ethnische Albanerin, hatte sich in Indien jahrzehntelang um die "Ärmsten der Armen" gekümmert und mehrere Orden gegründet. 1979 erhielt sie den Friedensnobelpreis, 2016 wurde sie heiliggesprochen. Sie war im damals osmanischen Skopje als Kind einer christlichen albanischen Familie mit dem bürgerlichen Namen Anjeze (Agnes) Gonxhe Bojaxhiu geboren worden. Das Geburtshaus Mutter Teresas wurde beim Erdbeben 1963 zerstört; an seiner Stelle steht heute die Gedenkstätte.

Vor Ort segnete Franziskus den Grundstein für eine Gedächtniskirche der albanisch-mazedonischen Heiligen. In einem Gebet bat der Papst um "die Gnade, dass auch wir Zeichen der Liebe und der Hoffnung in unserer Zeit seien, die so viele Notleidende, Verlassene, Ausgegrenzte und Ausgewanderte kennt".

Für Christen gelte es, "wachsam und aufmerksam für den Schrei der Armen zu sein, derer, die ihrer Rechte beraubt sind, der Kranken, der Ausgegrenzten, der Geringsten". Den Armen das Evangelium und den Gefangenen Befreiung zu verkünden, sei für die Kirche eine Pflicht, so Franziskus. Neben Mutter-Teresa-Schwestern und rund 100 von ihnen betreuten Armen waren bei dem Besuch auch Verwandte der Heiligen und Vertreter verschiedener Religionen zugegen.

Mazedonische Flüchtlingshilfe gewürdigt

Der nordmazedonische Staatspräsident Gjorge Ivanov hatte zuvor seine Begrüßungsansprache für den Papst mit einem eindringlichen Appell an seine Landsleute zur nationalen Erneuerung,

Vergebung, Versöhnung und Einheit "bevor es zu spät ist" verbunden. Am 12. Mai endet Ivanovs zweite und letzte Amtszeit. Sein am Sonntag in einer Stichwahl nominiertes Nachfolger als Staatsoberhaupt, Stevo Pendarovski, nahm ebenfalls an dem Empfang teil. Er steht für eine prowestliche Politik.

Ivanov sagte, der Papstbesuch falle in eine Zeit tiefer gesellschaftlicher Spaltung. Das Land sei "schwer verwundet von nicht gehaltenen Versprechen, unerfüllten Erwartungen und schwachem Vertrauen in die internationale Gemeinschaft". Die Hürden auf dem Weg zur EU, bei der sich Nordmazedonien seit 2005 als offizieller Beitrittskandidat um Aufnahme bewirbt, habe zu einer politischen und moralischen Krise und zu einer "Erosion der Werte" geführt. Kreuz und Halbmond würden als Symbole für "Grenzen und Festungen" missbraucht, warnte der Präsident.

Papst Franziskus hob das friedliche Zusammenleben von Ethnien und Religionen in der Region als bedeutend für die Integration in Europa hervor. Er hoffe, dass sich die Integration positiv für die ganze Region des westlichen Balkans entwickle. Zugleich müsse dieser Prozess im Respekt vor Diversität und den Menschenrechten geschehen.

Weiter würdigte der Papst den "großzügigen Einsatz" Nordmazedoniens in der Flüchtlingskrise. Der Bevölkerung, die selber Entbehrenungen kenne, gereiche es zur Ehre, dass sie in der Solidarität und im Teilen den Weg jeder wirklichen Entwicklung sehe, sagte Franziskus. Diese Haltung solle sich im Ehrenamt gegen die "vielen Formen der Not" fortsetzen.

Während der Flüchtlingskrise 2015/2016 war Nordmazedonien mit seiner Lage auf der sogenannten Westbalkanroute Durchgangsregion für rund zwei Millionen Flüchtlinge und Migranten. Im Land selbst herrscht hohe Arbeitslosigkeit. Schätzungen zufolge sind die Hälfte der Jugend und jungen Erwachsenen ohne feste Beschäftigung. Viele leben vom informellen Sektor.

"Fürchte dich nicht, du kleine Herde!"

Hauptpunkt des zehnstündigen Besuchsprogramms ist um 11.30 Uhr eine Messe auf dem

zentralen Mazedonien-Platz von Skopje. Dazu werden 12.000 Menschen erwartet, unter ihnen auch viele Orthodoxe und Muslime. Unter den zwei Millionen Einwohnern des Landes sind nach Vatikanangaben 15.000 Katholiken, weniger als ein Prozent. Die Mehrheit ist orthodox, etwa ein Drittel sind Muslime.

Am Nachmittag stehen ein ökumenisches und interreligiöses Jugendtreffen sowie eine Begegnung mit Priestern und Ordensleuten auf dem

Programm. Um 18.30 Uhr wird Franziskus von Skopje in Richtung Rom aufbrechen.

Das Motto des zehnstündigen Papstbesuchs in Nordmazedonien lautet "Fürchte dich nicht, du kleine Herde!". Die slawische Bevölkerung von Nordmazedonien ist überwiegend orthodox, rund 25 Prozent der Bevölkerung sind Muslime. Franziskus reiste aus Bulgarien an. Dort hatte der Papst am 5. und 6. Mai mehrfach Solidarität mit Flüchtlingen eingefordert.

Umfrage: Interesse an Kloster-Gastaufenthalten ungebrochen

Deutsche Ordensoberenkonferenz: Auch 63.000 evangelische Christen und Nichtchristen nahmen 2018 an den Angeboten teil

Bonn (KAP) Das Interesse an Gastaufenthalten in Klöstern steigt weiterhin. Das ist das Ergebnis einer Umfrage der Deutschen Ordensoberenkonferenz (DOK). In den vergangenen fünf Jahren sei die Zahl der Gäste pro Kloster laut einer Umfrage um rund 20 Prozent gestiegen. Gleichzeitig sei aber die Zahl der Klöster mit Übernachtungsangebot um etwa elf Prozent gesunken. Im vergangenen Jahr verzeichneten die 74 an der Umfrage beteiligten Klöster eigenen Angaben zufolge rund 230.000 Gäste. Von weiteren 130 Klöstern, die ebenfalls Gastaufenthalte anbieten, liegen keine Daten vor.

Auf den Umfragebögen, die die DOK an die Klöster versendet, tragen diese teils auch Rückmeldungen von Gästen ein. Demnach sucht eine Mehrheit der Besucher von klösterlichen Gästehäusern nach Erholung (55 Prozent) und geistliche Erfahrung (20 Prozent). Dabei sind

Klosterbesuche nicht an Altersgrenzen gebunden. So waren 2018 rund 28.000 Jugendliche und junge Erwachsenen zu Gast bei Ordensgemeinschaften. Dreiviertel der teilnehmenden Klöster gaben an, einen weiteren Anstieg der Übernachtungen zu erwarten. Am geistlichen Kursangebot der Einrichtungen sei das Interesse gleichgeblieben (55 Prozent) oder nehme zu (23 Prozent). Die meisten Besucher waren katholisch, doch auch rund 63.000 evangelische Christen und Nichtchristen nahmen an den Angeboten teil.

Die Deutsche Ordensoberenkonferenz ist ein Zusammenschluss Ordensgemeinschaften in Deutschland. Zur DOK gehören derzeit 412 leitende Ordensleute, die rund 17.700 Mitglieder vertreten. Die Organisation wurde im Sommer 2006 im bayerischen Kloster Sankt Ottilien gegründet.

Papst bittet um Gebet für die Einheit Afrikas

Kirche soll durch Einsatz der Gläubigen zum "Zeichen der Hoffnung" für den Kontinent werden, betont Franziskus in Video zu seinem monatlichen Gebetsanliegen

Vatikanstadt (KAP) Zum Gebet für die Einheit Afrikas ruft Papst Franziskus im Mai auf. "Beten wir, dass die Kirche in Afrika durch den Einsatz ihrer Mitglieder zu einem Ferment der Einheit unter den Völkern wird, zum Zeichen der Hoffnung für diesen Kontinent", so der Papst in dem vom Vatikan veröffentlichten Video zu seinem monatlichen Gebetsanliegen.

Gleichzeitig dankt der Papst den "Ordensleuten, Priestern, Laien und Missionaren für ihre Arbeit im Dialog und für die Versöhnung der

verschiedenen Teile der afrikanischen Gesellschaft". Die ethnischen und sprachlichen Unterschiede Afrikas ließen sich überwinden und zu einer "Einheit in Verschiedenheit" führen, so Franziskus.

Vor wenigen Tagen trafen etwa die politischen Führer Südsudans in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba zusammen, um über die Umsetzung des von ihnen dort im Herbst unterzeichneten Friedensabkommens zu beraten. Im April waren die Mitglieder der

Übergangsregierung von Juba zu zweitägigen Einkehrtagen im Vatikan. Dabei hatte Franziskus sie im Namen der Menschen im Südsudan eindringlich zu Friedensmaßnahmen und zum Wiederaufbau ihres Landes aufgerufen. In einer eindrucksvollen Geste war er dabei vor ihnen niedergekniet.

Von den rund 1,3 Milliarden Bewohnern des afrikanischen Kontinents waren 2018 gut 220 Millionen Katholiken. Im Vergleich zu 2010 ist das ein Anstieg um 23 Prozent. Die Länder mit

den höchsten absoluten Katholikenzahlen sind die Demokratische Republik Kongo (rund 44 Millionen), gefolgt von Nigeria mit 28 Millionen.

Die Videos mit den monatlichen Gebetsanliegen Franziskus' werden von dem sogenannten Gebetsnetzwerk des Papstes in Zusammenarbeit mit Vatican Media erstellt. Leiter der Initiative ist der französische Jesuit Frederic Fornos. (Video zum Gebetsanliegen mit Untertiteln: www.youtube.com/watch?v=-xZVVgNOMZ4)

Theologe und Bestsellerautor Lütz will "Entmachtung der Priester"

Zweite Vatikanische Konzil habe das Priesteramt "als Dienst und nicht als Macht definiert"

Berlin (KAP) Der Psychotherapeut und Theologe Manfred Lütz plädiert für eine "Entmachtung der Priester" in der katholischen Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) habe das Priesteramt "als Dienst und nicht als Macht definiert", sagte Lütz dem deutschen Magazin "chrismon" (Mai-Ausgabe). "Wenn Priester nicht kapieren, dass sie den Menschen dienen sollen, sind sie ungeeignet." Der Psychiater wörtlich: "Ich bin für eine Entmachtung der Priester und für mehr Macht für Frauen in der Kirche." Er fügte hinzu: "Warum sind nicht mindestens die Hälfte der Personal- und Finanzchefs in der Kirche Frauen?"

Im 18. Jahrhundert seien in den katholischen Ländern Frauen führend gewesen, etwa Erzherzogin Maria Theresia von Österreich. "Und die starken Persönlichkeiten in der katholischen Kirche waren im 19. Jahrhundert durchweg Frauen, die Ordensgründerinnen." Inzwischen sei die Situation so, dass "die katholische Kirche

in Deutschland heute so männerdominiert ist wie nie zuvor, weil in den riesigen kirchlichen Institutionen überall Männer an den Schalthebeln sitzen".

Der katholische Theologe und Bestseller-Autor fügte hinzu: "Historiker sagen uns, dass es kein Zufall ist, dass sich die Frauenemanzipation in christlichen Gesellschaften entwickelt hat. Und Feministinnen betonen, dass der einzige Ort, an dem man im Mittelalter einer patriarchalen Gesellschaft entgehen konnte, die katholischen Orden waren." So könne man "Konservativen, die eine Männerkirche in Stein meißeln möchten, die wirkliche Geschichte um die Ohren hauen".

Lütz war unter Papst Johannes Paul II. Berater ("Konsultor") in der vatikanischen Kongregation für den Klerus. Papst Franziskus ernannte ihn 2018 zum Mitglied des Dikasteriums für Laien, Familie und Leben. Darüber hinaus ist er Mitglied der Päpstlichen Akademie für das Leben.

Abtei gründet Akademie zur Forschung über Hildegard von Bingen

Wiener Priester und Mitarbeiter des Päpstlichen Rates für interreligiösen Dialog, Michael Weninger, gab einen entscheidenden Anstoß für neues "Zentrum für Wissenschaft, Forschung und europäische Spiritualität" in deutscher Benediktinerinnenabtei Sankt Hildegard in Eibingen

Bonn (KAP) Eine deutsche Benediktinerinnenabtei hat eine Akademie zur Erforschung des Lebenswerkes der heiligen Hildegard von Bingen (1098 bis 1179) ins Leben gerufen. Das im Oktober als Verein in der Abtei Sankt Hildegard in Eibingen bei Rudesheim gegründete "Zentrum für Wissenschaft, Forschung und europäische Spiritualität" wird am 10. Mai, dem siebten Jahrestag der Heiligsprechung Hildegards, in einer Gründungs-

feier offiziell vorgestellt. Zu dem Festakt erwartet wird neben dem Speyerer Bischof Karl-Heinz Wiesemann auch der Wiener Priester und Mitarbeiter des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, Michael Weninger, der einen entscheidenden Anstoß für die Akademiegründung gab.

Ziel des neuen Zentrums sei es, den theologischen und spirituellen Beitrag der Kirchen-

lehrerin Hildegard für ein gemeinsames Europa fruchtbar zu machen, sagte die Akademievorsitzende und Benediktinerin Maura Zatonyi im Vorfeld. "Hildegard hat als Nonne und Theologin die Gesellschaft und Politik ihrer Zeit mitgestaltet, das sollte für uns heute ein Stück Aufmunterung und Aufrüttelung sein, selbst aktiv zu werden." So wolle die Akademie die Forschung zu Leben und Werk der Hildegard, die im 12. Jahrhundert das Kloster in Eibingen gründete, voranbringen und dabei Wissenschaftler international vernetzen sowie Projekte anstoßen.

Zugleich soll es spirituelle und kulturelle Bildungsangebote geben. Mit Blick auf die

gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Herausforderungen solle das Bewusstsein um die christlichen Grundlagen Europas gestärkt werden. "Die Sehnsucht nach Spiritualität ist heute groß, und wir als Klostersgemeinschaft, als Benediktinerinnen haben einen spirituellen Schatz, der unserer westlich-europäischen Mentalität entspricht, den wir aber heben und übersetzen müssen, um die Bedürfnisse der Menschen zu erfüllen", so Schwester Maura.

Die Abtei in Eibingen ist seit mehr als hundert Jahren in der Hildegard-Forschung aktiv und hatte bereits 2012 einen Anlauf zur Gründung einer solchen Akademie unternommen.

Österreicher als Großkomtur des Malteserordens abgelöst

In Rom tagendes Generalkapitel wählte Nachfolger für 82-jährigen Ludwig Hoffmann-Rumerstein - Albrecht Freiherr von Boeselager als Großkanzler der Malteser bestätigt - Österreicher Gottfried von Kühnelt-Leddihn als neu gewähltes Mitglied des Souveränen Rats künftig Mitglied der Ordensregierung

Rom (KAP) Der Österreicher Ludwig Hoffmann-Rumerstein ist als Großkomtur des Malteserordens abgelöst worden. Wie der Orden mitteilte, wählte das in Rom tagende Generalkapitel den Portugiesen Ruy Goncalo do Valle Peixoto de Villas Boas (79) zum neuen Großkomtur für die geistliche Leitung. Der 82-jährige Hoffmann-Rumerstein war seit 2014 und zuvor schon einmal von 1994 bis 2004 Großkomtur. Nach dem auf Druck des Papstes wegen ordensinterner Konflikte erfolgten Rücktritt des damaligen Malteser-Großmeisters Matthew Festing hatte Hoffmann-Rumerstein 2017 auch kurzfristig die übergangsmäßige Leitung des Malteserordens übernommen.

Großkanzler des Ordens bleibt für weitere fünf Jahre Albrecht Freiherr von Boeselager. Das Generalkapitel bestätigte den 69-jährigen deutschen Juristen im Amt. Als Großkanzler ist Boeselager Chef der Exekutive und sowohl für die Verwaltung als auch für die Außenbeziehungen des international karitativ tätigen Ordens zuständig. Boeselager hat den Posten seit 2014 inne, wurde aber 2016 im Zuge der internen Querelen zeitweise für abgesetzt erklärt.

Erstmals nahmen laut der Mitteilung drei Damen an der alle fünf Jahre tagenden Wahl- und Leitungsversammlung teil; es handelte sich um die Leiterinnen der Malteser-Verbände in Argentinien, Skandinavien und Singapur.

Der seit Mai 2018 amtierende Malteser-Großmeister Giacomo Dalla Torre del Tempio di Sanguinetto kündigte eine Fortsetzung interner Reformen an. Die christliche Identität wie auch die Souveränität des Ordens und seine Hilfstätigkeit verlangten ein Regelwerk, das den Anforderungen des 21. Jahrhunderts besser entspreche, erklärte Dalla Torre.

Österreicher in Ordensregierung

Laut der Mitteilung nahmen an dem zweitägigen Generalkapitel 62 Ordensvertreter aus fünf Kontinenten teil. Unter den Mitgliedern des neu gewählten Souveränen Rats, der den Großmeister bei der Leitung unterstützt, sind der Österreicher Gottfried von Kühnelt-Leddihn (70) und der Deutsche Winfried Graf Henckel von Donnersmarck. Kühnelt-Leddihn lebt in Lans/Tirol und ist pensionierter Tiroler Landesbeamter. Er legte 2013 seine Ewige Profess im Malteserorden ab und ist seit 2014 der für die Koordinierung der Hilfswerke zuständige Hospitalier und Mitglied im Kapitel des Großpriorates von Österreich.

Einem weiteren Malteser-Leitungsgremium, dem sogenannten Regierungsrat, gehört künftig der Österreicher Olivier Freiherr von Loudon Vorst-Gudenau (61) an. Er war u.a. von 2010 bis 2017 Kommandant des Malteser Hospitaldienstes Austria. Vorsitzender des Finanz-

Aufsichtsrats ist der Deutsche Dominicus Freiherr von Mentzingen.

Der Malteserorden steht in der Tradition des "Ritterordens vom Hospital des heiligen Johannes zu Jerusalem", des im 11. Jahrhundert gegründeten weltweit ersten christlichen Krankenpflegeordens. Als katholischer Orden ist der Souveräne Malteserorden dem Heiligen Stuhl

unterstellt. Gleichzeitig ist er politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt.

Die Malteser haben nach eigenen Angaben 13.500 männliche und weibliche Ordensmitglieder sowie rund 120.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter. Sie sind weltweit in der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sowie im Gesundheitssektor aktiv.

Tausende Pilger nehmen an 100. Marienprozession in Haifa teil

Erzbischof Pizzaballa bittet um Gebet für "Brüder und Schwestern" in Gaza und Südisrael

Jerusalem (KAP) Tausende Heiliglandchristen haben am Sonntagnachmittag an der traditionellen Marienprozession in Haifa teilgenommen. Der Zug von der Altstadt bis zum Karmelitenkloster Stella Maris am Hang des Karmelgebirges gilt nach Palmsonntag in Jerusalem als größte christliche Prozession in Israel. Die Gang zu Ehren "Unserer Lieben Frau vom Carmel" fand in diesem Jahr zum 100. Mal statt.

Die Tradition geht zurück auf eine Prozession der Karmeliter am ersten Sonntag nach Ostern des Jahres 1919. Türkische Soldaten hatten während des Ersten Weltkriegs die Ordensgemeinschaft zur Evakuierung des Klosters aufgefordert. Die Mönche suchten Zuflucht in einer katholischen Kirche in der Altstadt Haifas. Mit der Prozession 1919 wurde die ebenfalls evakuierte Statue "Unserer Lieben Frau vom Carmel" zurück nach Stella Maris gebracht. Damit wollten die

Teilnehmer zugleich ihren Dank zum Ausdruck bringen, dass keine Bewohner Haifas im Krieg verletzt wurden.

Seither wird die Prozession jährlich durchgeführt. Ihr Datum wurde in jüngerer Zeit auf den zweiten Sonntag nach Ostern festgelegt. Bei der mitgeführten Marienstatue handelt es sich um eine Replik der Statue von 1919.

Dass Beistand in der von verschiedenen Konflikten geprägten Region auch hundert Jahre später noch dringend benötigt werden, betonte der Leiter des Lateinischen Patriarchats in Jerusalem, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, in seiner Ansprache. "In diesen Tagen bitten wir besonders für unsere Brüder und Schwestern im Süden des Landes um Schutz", sagte er. Dort, an der Grenze zum Gazastreifen, forderte die jüngste Gewalteskalation auf beiden Seiten Menschenleben.

Jeder fünfte polnische Priester im Zweiten Weltkrieg ermordet

Sprecher der Polnischen Bischofskonferenz: Nationalsozialisten führten Krieg "nicht nur gegen den polnischen Staat, sondern auch gegen die katholische Kirche"

Warschau (KAP) Rund 20 Prozent aller katholischen Diözesanpriester Polens sind während des Zweiten Weltkriegs ermordet worden. Darauf hat der Sprecher der Polnischen Bischofskonferenz, Pawel Rytel-Andrianik, zum jährlichen "Gedenktag des Martyriums des Polnischen Klerus" hingewiesen. Auf Initiative der Bischofskonferenz wurde dieser Tag auch heuer am 29. April begangen. Es ist der Jahrestag der 1945 erfolgten Befreiung des NS-Konzentrationslagers in Dachau bei München, wo besonders viele Geistliche aus Polen getötet wurden.

Insgesamt ermordeten die Nationalsozialisten laut Rytel-Andrianik im Zweiten Weltkrieg

rund 2.000 polnische Diözesanpriester sowie 280 Ordensfrauen und 370 Ordensbrüder. Weitere rund 4.000 Diözesan- und Ordenspriester sowie 1.100 Ordensfrauen überlebten ihr Martyrium in den Vernichtungslagern des NS-Regimes. "Es gab Diözesen wie Wloclawek, Gniezno oder Chelmno, wo fast jeder zweite Priester ermordet wurde", schilderte der Bischofskonferenz-Sprecher. In den Lagern wurden auch vier polnische Bischöfe getötet, unter ihnen der später von der Kirche seliggesprochene Weihbischof von Wloclawek, Michal Kozal (1893-1943).

"Man kann sagen, dass es nicht nur ein Krieg gegen den polnischen Staat, die polnische

Nation, sondern auch gegen die katholische Kirche war", so Rytel-Andrianik. Der Sprecher des Polnischen Episkopats erinnerte auch daran, dass etliche katholische Priester trotz des Terrors ihr Leben riskierten, um Juden und anderen Menschen in Not zu helfen. Etwa 1.000 Priester in Polen hätten zur Rettung von Juden beigetragen, so Rytel-Andrianik: "Einige von ihnen wurden für diese Hilfe ermordet."

In Dachau bei München errichteten die Nationalsozialisten bereits kurz nach ihrer Machtübernahme 1933 das erste deutsche

Konzentrationslager. Die Zahl der Todesopfer in dem KZ wird auf weit über 30.000 geschätzt. Von den 2.720 Priestern, die in Dachau inhaftiert waren, starben 1.034, davon allein 858 Polen.

Mehr als 3.000 Dachauer KZ-Häftlinge wurden in die Tötungsanstalt Hartheim in Oberösterreich gebracht. Etwa ein Sechstel von ihnen waren Geistliche. Zwischen 1940 und 1944 wurden insgesamt 520 Priester und Ordensleute, unter ihnen mehr als 400 Polen, aus Dachau in die Euthanasieanstalt nahe Linz gebracht, wo sie ermordet wurden.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Jennifer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	